

Mitgliederrundbrief

Nr. 5

Aktives Museum
Faschismus
und Widerstand
in Berlin e.V.



Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde,

"Der Ort, der stört" - so überschreibt die "Zeit" vom 2.9.88 einen Beitrag anlässlich der Podiumsdiskussion zu der Frage "Was soll aus dem Prinz-Albrecht-Gelände werden?". Unter der Gesprächsleitung von Prof. Rürup gaben 5 Presseleute vor erfreulich gefülltem Auditorium ihre Statements ab, die die ganze Bandbreite von Vorstellungen und Kontroversen spiegelten, die bisher zu diesem Thema entwickelt wurden. Lea Rosh forderte ein gigantisches Mahnmal für die Millionen rassistisch verfolgter Opfer des Nationalsozialismus. Die Plädoyers anderer Podiumsredner für die Errichtung eines Forschungszentrums über den Nationalsozialismus, einer antifaschistischen Bildungsstätte oder eines Hauses der Menschenrechte fanden ebenso Beifall wie der Vorschlag, das Gelände als "offene Wunde" zu lassen, wie es ist. Die Fülle der engagierten Wortmeldungen zeigte, daß das Interesse an der Frage des Umgangs mit dem Gestapo-Gelände quantitativ, aber auch qualitativ breiter geworden ist: Eine gute Situation, für das Ziel unseres Vereins Unterstützung zu finden, wenn es gelingt, unsere Konzeption des "Aktiven Museums Faschismus und Widerstand in Berlin" klarer herauszuarbeiten und überzeugender darzustellen.

Unsere nächste Mitgliederversammlung, die im Herbst stattfinden wird, soll unsere Konzeption als zentrales Thema behandeln. Wir bitten alle Mitglieder und Mitgliedsorganisationen, sich dazu sehr konkrete Vorstellungen zu erarbeiten. Stichpunkte kann das in unserer Geschäftsstelle noch erhältliche Diskussionspapier liefern, das unsere Arbeitsgruppe "Konzeption" zur Mitgliederversammlung am 28.4.88 vorlegte.

Vor einem Jahr begannen Monika Rummler und Klaus Döring ihre Arbeit bei uns. Die Unterstützung durch die beiden "Hauptamtlichen" hat unserer inneren Organisation zu merklicher Stabilität verholfen und die inhaltliche Arbeit spürbar verbessert. Der regelmäßige Rundbrief, das Angebot von pädagogisch angelegten Führungen auf dem Gestapo-Gelände, der zielstrebige Aufbau einer Mediothek und nicht zuletzt das Ausstellungsprojekt "Jugend und Nationalsozialismus" wären ohne unsere ABM-Kräfte kaum möglich.

Fast gleichzeitig mit der erfreulichen Nachricht, daß das Arbeitsamt unserem Antrag auf Verlängerung der beiden Stellen um ein Jahr zugestimmt hat, ging auf dem Vereinskonto eine ganz beträchtliche Gutschrift ein, die uns der ernststen Sorge enthebt, wie wir die laufenden Regiekosten aufbringen können. Wir danken der "Aktion Arbeitslosen-Abgabe" ganz herzlich für diese großzügige Hilfe.

Unser Kassenwart weist jedoch mit besorgter Miene und ernüchternden Zahlen daraufhin, daß wir dringend weitere Spenden benötigen, um unsere Vereinsarbeit einigermaßen schuldenfrei bis zum Ende des Haushaltsjahres durchzuhalten. Die namentliche Erwähnung von Spendern unter der Rubrik "Danksagung" unserer Rundbriefe soll ein Ansporn in diesem Sinne sein. Unserer herzlichen Bitte um Spenden können wir diesmal durch den dezenten Hinweis Nachdruck verleihen, daß inzwischen ein Weg für die steuerliche Absetzbarkeit von Spenden an das "Aktive Museum" gefunden wurde.

Mit den besten Grüßen

Der Vorstand

Arbeitsgemeinschaft
verfolgter
Sozialdemokraten
Aktion Sühnezeichen
Friedensdienste
Allgemeine
Homosexuelle Aktion
Berliner Kulturrat
Berliner
Geschichtswerkstatt
Berufsverband Bildender
Künstler
Demokratischer
Frauenbund
Deutscher Freidenker
Verband
Elefanten Press Galerie
Evangelische Akademie
Evangelische Jugend -
Berlin
Freunde der
Deutschen Kinemathek
Gesellschaft für
Deutsch-Sowjetische
Freundschaft
Magnus-Hirschfeld-
Gesellschaft
Niederländisch-
Ökumenische Gemeinde
Neue Gesellschaft
für bildende Kunst
Neuköllner Kulturverein
VVN - Verband
der Antifaschisten
Werkbund Archiv

Geschäftsstelle:
Köthener Straße 44,
1000 Berlin 81,
Telefon (030) 261 76 61
Konten:
Postgiroamt
Berlin (West),
Konto-Nr. 4610 18108
(Reiner Gutte,
Sonderkonto Museum)
BLZ 100 10010
Berliner Bank,
Konto-Nr. 58170 156 800
(Angelika Becker,
Aktives Museum)
BLZ 100 200 00

REAKTIONEN AUF DEN OFFENEN BRIEF

In unserem Mitgliederrundbrief Nr. 3 dokumentierten wir den Offenen Brief ehemaliger Häftlinge der Prinz-Albrecht-Straße 8 an die deutsche Öffentlichkeit und ihre gewählten Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland und in Berlin (West). Das AKTIVE MUSEUM unterstützte neben anderen Organisationen, Verbänden und Einzelpersonlichkeiten diese Initiative.

Dieser Offene Brief wurde am 11.04. an den Senator für kulturelle Angelegenheiten, am 12.04. an das Berliner Abgeordnetenhaus und den deutschen Bundestag gesandt.

Die in der Zwischenzeit eingegangenen Antwortschreiben drucken wir im folgenden ab.

Dr. Volker Hassemer
Senator

Herrn
Dr. Manfred Karnetzki
Haus der Kirche
Goethestr. 27-30
1000 Berlin 12



Berlin, den 29. Juni 1988

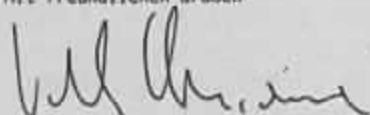
Sehr geehrter Herr Karnetzki,

Ich bin Ihnen noch eine Antwort schuldig auf Ihren Brief vom 11. April, mit dem Sie mir den offenen Brief zum ehemaligen Gestapo-Gelände zur Kenntnis gegeben haben.

Die Formel "Zusammenführung von Gewissen und Wissen" und die Einbeziehung der Zukunftsperspektive greife ich gern auf und will auch - soweit ich dabei gefragt bin - die Kompetenz der Verfasser in die weitere Arbeit einfließen lassen. Die Aufgabe braucht gerade in der großen Dimension, die in dem offenen Brief deutlich wird, viel Ausdauer und Kraft und die gleichgerichtete Energie vieler. Und sie braucht Zeit und Geduld.

Der bisher erreichte Zustand bietet die Gewähr, daß solche Vorstellungen reifen können und die Arbeit daran nicht mehr zum Erliegen kommt.

Mit freundlichen Grüßen



DEUTSCHER BUNDESTAG

Petitionsausschuß
Pet 1-11-06-114-13319

5300 Bonn 1,
Bundeshaus

29. Aug. 1988

Telefon (02 28) 16
oder 16) (Vermittlung) 5064

(Bitte bei allen Zusendungen angeben)

Evangelisches Bildungs-
werk Berlin
- Haus der Kirche -
z. H. Herrn Dr. Manfred Karnatzki
Goethestr. 27 - 30

1000 Berlin 12

Betr.: Symbole - Errichtung einer Dokumentation über die Geschichte
des Nationalsozialismus

Bezug: Ihre Eingabe vom 12. April 1988

Anlg.: - 4 -

Sehr geehrter Herr Dr. Karnatzki,

als Anlage übersende ich Ihnen die zu Ihrer Eingabe eingeholte
Stellungnahme des Bundesministers des Innern mit der Bitte um Kennt-
nisnahme.

Wie der Bundesminister des Innern ausführte, ist die Erarbeitung eines
Konzepts für das Prinz-Albrecht-Gelände nach der verfassungsrecht-
lichen Kompetenzverteilung in erster Linie Sache des Landes Berlin.
Die parlamentarische Prüfung Ihres Anliegens obliegt demnach nicht
dem Deutschen Bundestag, sondern dem zuständigen Landesparlament.

Ich habe deshalb, Ihr Einverständnis voraussetzend, Ihre Eingabe so-
wie eine Kopie der Stellungnahme des Bundesministers des Innern an

das
Abgeordnetenhaus von Berlin
John-F.-Kennedy-Platz
Rathaus

1000 Berlin 62

übersandt und bitte, weitere Zuschriften in dieser Angelegenheit un-
mittelbar an die Landesvolkvertretung zu richten.

Es kann sein, daß die Petitionsausschüsse des Abgeordnetenhauses von
Berlin und des Deutschen Bundestages sich auf einer gemeinsamen
Sitzung in Berlin mit dem Ihrer Eingabe zugrundeliegenden Problem
befassen.

Mit freundlichen Grüßen

Im Auftrag



DER BUNDESMINISTER DES INNERN

Geschäftsbereich (Die Antwort sollte angeben)

VTK II 1b - M 300 002 - 21/4

102281

681-5547 1. Juli 1988

Dienstpostkarte Nr. 1

Petitionsausschuß des
Deutschen Bundestages
Bundeshaus

5300 Bonn 1

At 2 Bücher
H 717
12. April 1988

Betr.: Einrichtung einer Dokumentation über die Geschichte des
Nationalsozialismus auf dem ehemaligen Gestapogelände in
Berlin;
Bier: Eingabe des Evangelischen Bildungswerks Berlin vom
12. April 1988

Bezug: Ihr Schreiben vom 4. Mai 1988

- Pet - 1-11-06-114-13319 -

Anlg.: - 3 -

Zu der o.g. Eingabe nehme ich wie folgt Stellung:

1. Die Erarbeitung eines Konzepts für das ehemalige Gestapogelände
ist nach der Aufgabenverteilung des Grundgesetzes in erster
Linie Sache des Landes Berlin, das in dieser Sache bereits tätig
geworden ist.

Eine Äußerung des Senats von Berlin hierzu aus jüngerer Zeit
enthält die anliegende Antwort des Senators für Kulturelle An-
gelegenheiten vom 31. Mai 1988 auf eine kleine Anfrage des Ab-
geordneten Raimund Bayer vom 20. April 1988 (Anlage 1).

Danach ist der Senat der Auffassung, daß die Erarbeitung eines
auf Dauer angelegten Konzepts für das "Prinz Albrecht-Gelände"
nicht unter Zeitdruck geschehen darf. Die augenblickliche pro-
visorische Gestaltung habe eine solche Qualität und sei zudem
auf soviel Anerkennung gestoßen, daß Zeit für eine gründliche,
sorgfältig bedachte Konzeption für dieses schwierige Gebiet
gegeben sei. Die Konzeption werde deshalb nach Abschluß der
inhaltlichen Überlegungen vorgelegt werden. Der Senat werde

Druckverteilung:
Nr. 1: Geschäftsstelle 100
Nr. 2: Kassen-Lager 1000
Nr. 3: Hauptverteiler 20
Nr. 4: Hauptverteiler 20
Nr. 5: Kasse 100
Nr. 6: Geschäftsstelle 100
Nr. 7: Kasse 100
Nr. 8: Kasse 100
Nr. 9: Kasse 100
Nr. 10: Kasse 100
Nr. 11: Kasse 100
Nr. 12: Kasse 100
Nr. 13: Kasse 100
Nr. 14: Kasse 100
Nr. 15: Kasse 100
Nr. 16: Kasse 100
Nr. 17: Kasse 100
Nr. 18: Kasse 100
Nr. 19: Kasse 100
Nr. 20: Kasse 100

INITIATIVE ZUM UMGANG MIT DEM GESTAPO-GELÄNDE

Nach dem Jubeljahr geht auch das Europajahr dem Ende entgegen und es stellt sich allen - den Politikern und uns - die Frage nach der Zukunft des Gestapo-Geländes. Soll das Provisorium, der Pavillon mit der Ausstellung und das Gelände wie es sich heute darstellt, über 1988 hinaus verlängert werden, oder soll es entfernt und eine andere, endgültige Nutzung und Gestaltung angestrebt werden? Wird es darüber eine offene Diskussion oder noch einmal eine einsame Entscheidung des Regierenden geben? Oder ist das Thema bis nach den Wahlen tabu?

Im AKTIVEN MUSEUM steht das Projekt "Jugend und Nationalsozialismus" als Ausstellung auf dem Gelände für '89 zur Debatte. Wird es als ein Bauprojekt realisiert, würde es zu einer Stabilisierung des Provisoriums und unter Umständen zu einer Weiterentwicklung auf ein noch nicht definiertes Nutzungs- und Gestaltungskonzept hinführen. Diesen Bedenken steht das Positivum einer Belebung und Vertiefung der öffentlichen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus gegenüber.

Die Initiative zum Umgang mit dem Gestapogelände tritt für eine zeitlich begrenzte Veränderungs-sperre für das Gelände ein und hält die Bereitstellung

von Räumen für weitere Ausstellungen und dem damit zusammenhängenden Bedarf im Gropiusbau für geboten. Die 'Initiative' will über ein, durch die Akademie der Künste zu finanzierendes Gutachten - die Erfahrungen der Ausstellung "Topographie des Terrors" resümieren, - desgleichen die gegenwärtige Situation des Geländes, - den Stand der Diskussion um die Zukunft des Ortes in den Behörden, den Parteien, in Institutionen und Gruppen, - die Rolle und die Aufgaben des Ortes im Verbund der Berliner Gedenkstätten, - den Zustand und erforderliche Maßnahmen zur Sicherung der Ausgrabungen.

Das Gutachten soll einmünden in Vorschläge

- zum Verhältnis des Ortes zu seiner Umgebung,
- zur Öffentlichkeitsarbeit in Berlin, der Bundesrepublik und im Ausland,
- und zur Einbeziehung des AKTIVEN MUSEUMS als Mittler gegenüber Besuchergruppen, den Anwohnern und einer weiterreichenden Öffentlichkeit.

Die Ergebnisse des Gutachtens sollen im Herbst vorliegen und die Grundlage bilden für weiterführende Projekte in 1989.

Karl Schäfer



Blick auf das Gestapo-Gelände, im Hintergrund der Martin-Gropius-Bau

Foto: Monika Rummler

SELBSTDARSTELLUNG NEUER MITGLIEDER

Regionalbüro für Wirtschaft und Anti-Rassismus in Berlin

Seit Dezember 1987 gibt es in Berlin ein Anti-Rassismus Büro. Es ist entstanden als Regionalbüro der Berliner AL Abgeordneten im Bundestag, ist aber von seiner Konzeption unabhängig von der konkreten Parteiarbeit.

Das Büro möchte Anlaufstelle für Initiativen und Aktionsgruppen im Bereich Antirassismuspolitik sein und Aktionen und Diskussionen zu diesem Thema anregen: Die Auseinandersetzung mit dem Begriff Rassismus in der deutschen Öffentlichkeit ist von Sprachlosigkeit und Hilflosigkeit gekennzeichnet. Während sich im europäischen Ausland wie England, Frankreich, Schweden und Holland ein breite Anti-Rassismus Bewegung gebildet hat, mit Anti-Rassistischen Meldestellen, Aktionen und Informationen zum Thema Rassismus und einer begleitenden wissenschaftlichen Diskussion, wird in der BRD sogar von Flüchtlingsgruppen und Gruppen, die zur Asylpolitik arbeiten, die Verwendung dieses Begriffes vermieden.

Assoziationen zur deutschen Vergangenheit sind unerwünscht. Die Gruppen verstehen sich auch nicht als Teil einer anti-rassistischen Bewegung. Diskussionen werden vereinzelt um Begriffe wie Fremdenfeindlichkeit, Ausländerfeindlichkeit, Ethnozentrismus und Antisemitismus geführt. Das Theoriedefizit ist somit auch Ausdruck eines Mangels, der sich auf Aktionsformen und Stärke der Bewegung auswirkt. Spaltung und Verharmlosung sind Konsequenz.

Dem Büro geht es darum, die Diskussion um Rassismus in der BRD anzuregen, Bewußt-

sein zu wecken und Initiativen zu helfen, sich zu diesem Thema zu informieren. Wesen und Relevanz des Rassismus als Konzept sozialer Diskriminierung sollen im Mittelpunkt der Auseinandersetzung stehen.

Die theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff des Rassismus, seiner Geschichte und seiner konkreten Erscheinung in der BRD heute, soll den Aufbau einer anti-rassistischen Bewegung in der BRD fördern, die bestehenden Initiativen zusammenbringen und eine Infrastruktur schaffen, die die Koordination von Aktionen ermöglicht. (z.B. Anti-Rassistische Meldestellen, Regionalbüros in Westdeutschland...)

Praktisch umgesetzt werden soll dies mit Hilfe von Aktionen in Zusammenarbeit mit Gruppen des europäischen Auslands, durch die Organisierung von Gruppentreffen bei denen Rassismus zum Thema gemacht wird, und dem Zugänglichmachen der europäischen Theoriediskussion auch einer deutschen Öffentlichkeit. Momentan entsteht auch eine Präsenzbibliothek und eine Zeitschriftenarchiv, in denen relevante Literatur und Veröffentlichungen gesammelt werden, sowie ein "computerisiertes Akteninformationssystem, daß Interessenten zur Verfügung steht.

Langfristig möchte das Büro auch zum Internationalismus mehr arbeiten und unter dem Schlagwort "mundial denken, lokal handeln", Diskussionen und Aktionen anregen und den Zusammenhang zwischen Rassismus und Ausbeutung der Länder der Dritten Welt durch die industrialisierten Länder herstellen. So beteiligt sich das Büro auch an

der IWF Kampagne und arbeitet auch zu Themen wie Weltbankpolitik und IWF-Politik.

Unter Mitarbeit des Antirassismus-Büros findet im November in Berlin eine Konferenz gegen die Zunahme von Rassismus, Faschismus und Sexismus in Europa statt (Programm Siehe S.26).

Interessenten wenden sich bitte an das Büro.

Weitere Informationen sind erhältlich bei:

Peter Finger
Regionalbüro für Wirtschaft
und Antirassismus
Badensche Straße 29
1000 Berlin 31
Tel.: 030/862 13 31
Telefax: 030/8619204
Öffnungszeiten:
Mo/Di 11.00-15.00
Mi 11.00-13.00
17.00-19.00
Do 15.00-19.00
Fr. nach Absprache



Demonstration
gegen Rassismus,
Sexismus und
Faschismus in
Europa, 23.04.1988

Foto: Klaus Döring

ZUR PÄDAGOGISCHEN ARBEIT IN GEDENKSTÄTTEN — EIN WERKSTATTBERICHT

von Thomas Lutz

Gedenkstätten verstehen sich als Orte des Gedenkens an die Opfer des NS-Regimes und der politischer Bildungsarbeit. Insofern bestehen Unterschiede zwischen dem Selbstverständnis und dem didaktischen sowie methodischen Vorgehen in Schulen und Museen. Ein Überblick über die sich während der letzten drei Jahre entwickelnde pädagogische Diskussion soll hier gegeben werden.

Die Bildungsaufgaben, denen sich die Gedenkstätten verpflichtet sehen, haben in allen Ländern dieselbe Ausrichtung. Von Mitarbeitern verschiedener Gedenkstätten werden die Stichworte genannt: "Gedenken, Forschen, Lehren" (Gedenkstätte Yad Vashem, Israel), "Gedenken, Erklären, Erwähnen, Protestieren" (Anne-Frank-Stiftung,

Niederlande) oder "Erinnern, Mahnen, Verpflichten" (Gedenkstätte Ravensbrück, DDR).

Auch in den in der Bundesrepublik bestehenden Gedenkstätten ist das Gedenken an die Opfer ein zentrales Anliegen. Die Trauerarbeit, die Anteilnahme an dem Schicksal einzelner Menschen, kann durch die Form der Erzählung, durch mündliche Berichte, geleistet werden. So ist für den Gedenkstättenbesucher der Wechsel der Perspektive möglich. Ein Vorgang, der auch durch das Studium von Akten oder Fotos, die aus der Sicht der Unterdrückten angefertigt wurden, nicht erreicht werden kann.

Die Aufgabe ist, die Opfer des NS-Regimes heute vor einem zweiten, endgültigen Vergessen zu bewahren, möglichst viele Namen und Einzelschicksale zu rekonstruieren und öffentlich zu machen. Wenn es den Gedenkstätten um die Erinnerung an

alle Opfer geht, von denen viele Gruppen auch heute noch als soziale Randgruppen ausgegrenzt und diffamiert werden, so soll doch gerade mit der Rekonstruktion möglichst vieler Einzelschicksale einer Pauschalisierung vorgebeugt werden. Nur so kann auf das Leben der sehr unterschiedlichen Menschen eingegangen werden, kann nach den verschiedenen Verfolgungshintergründen gefragt werden, kann differenziert aus der Geschichte gelernt werden. Zudem ist ein Trauern nur um einzelne Menschen möglich. In der Bildungsarbeit muß daher in Gedenkstätten die Möglichkeit für die Besucher geboten werden, sich mit dem Schicksal der einzelnen Menschen zu befassen zu können. Die immer noch eindrucksvollste Möglichkeit, sich mit dem Schicksal einzelner Verfolgter zu befassen, haben Benno Reicher und Angela Genger für die "Alte Synagoge Essen" mit ihrem "Gedenkraum-Projekt" geschaffen. In diesem Raum sind die Namen der etwa 3.500 bekannten Opfer der NS-Verfolgung aus Essen aufgeführt. Dank des ebenfalls von der Gedenkstätte durchgeführten Besuchsprogrammes für ehemalige Essener Juden bestehen zu Hunderten von Überlebenden und Angehörigen der Opfer heute Kontakte. Besucher der Alten Synagoge können sich aus dieser Liste den Namen einer Person herausuchen und sich bemühen, deren Schicksal nachzuforschen, indem sie in der Gedenkstätte Unterlagen durchsehen, in Archiven recherchieren und Briefkontakte aufnehmen. Nach dem Ende der Spurensuche werden die Ergebnisse von den Mitarbeitern der Gedenkstätte überprüft und mit schöner Schrift in das Gedenkbuch eingetragen, das in dem Gedenkraum ausliegt. Durch diese Bemühungen des Hineindenkens in das Leben der Opfer, des Nachvollziehens und des Verständnisses für vollführte Handlungen werden die Interessierten Besucher mit grundlegenden Fragen menschlichen Lebens konfrontiert. Hierdurch wird die eigene Identifikation hinterfragt, Verhaltensweisen der Opfer, Widerstand, können Vorbilder für eigenes Handeln werden. Die Forderung, sich mit den Opfern zu identifizieren, scheint mir dabei falsch. Zum einen ist den nach 1945 geborenen diese Geschichte zu weit entfernt, um diese wirklich nachleben zu können, zum anderen denke ich auch, daß die Forderung als solche verkehrt ist. Um ein Beispiel zu nennen: Die Geschichte der "Euthanasie", die fortschrittlichen Gedanken von Medizinern und Psychologen Anfang des 20. Jahrhunderts zur Veränderung der psychiatrischen Anstalten bis hin zur Durchführung der Zwangssterilisationen und der Ermordung körperlich Behinderter und geistig Kranker zeigen für mich am eindrucklichsten, welche Nähe zwischen Reformansätzen und Menschenvernichtung bestehen kann, wie einfach über Menschen nach bürokratischen Gesichtspunkten gerichtet wird, zeigen für mich, ohne dies gleichzusetzen, wie gefährlich neue Versuche im Bundestag sind, Zwangssterilisationen per Gesetz zuzulassen. Hier bestehen, ebenso wie auf vielen anderen Gebieten auch, politische

Handlungsnotwendigkeiten, denen ich nachkommen muß, auch wenn ich mich nicht mit den unmittelbar bedrohten Menschen identifizieren kann, da deren Lebenswelt und Probleme viel zu weit von meinen entfernt sind.

Die von den Gedenkstätten geforderte Trauerarbeit steht in einem gewissen Gegensatz zur wissenschaftlichen Vermittlung von Sachverhalten. Dennoch gehört beides an diesen Orten zusammen.

Zum Gedenken gehört auch die historische Informationen über den Ort des Geschehens. Die Zeitzeugen, Menschen, die Verfolgung überlebt haben, erfüllen durch ihre Erzählungen die Geschichte mit Leben. Gerade wenn sie nicht mehr am Leben sein werden, sind die "steinernen Zeugen", die Überreste der Orte des Verbrechens, des Leidens und des Widerstandes immer wichtiger, um die Geschichte möglichst anschaulich vermitteln zu können.

Andreas Ruppert und Wulff E. Brebeck, Mitarbeiter der Gedenkstätte Wewelsburg, beschreiben diesen Anspruch wie folgt: "Der Anspruch auf historische Information, darauf, historische Zusammenhänge und die Bedingungen von Ereignissen zu erklären, setzt die Analyse voraus und erfordert die rationale Aufmerksamkeit des Besuchers. Die emotionale Anrührung durch das dargestellte Leiden ist eine wichtige Voraussetzung dafür, diese intellektuelle Arbeit in Angriff zu nehmen, trägt aber zur Erklärung selbst nichts bei."¹

Der Anknüpfungspunkt der Vermittlungstätigkeit der Gedenkstätten ist die lokale Geschichte vor Ort. Auch dadurch, daß die Besucher die räumliche Nähe zu ihrer eigenen Lebensgeschichte herstellen können, wird für sie die Geschichte erfahrbarer, das Interesse an der Auseinandersetzung nimmt zu, der Übergang zu dem zweiten Schwerpunkt der Gedenkstättenarbeit, der politischen Bildungsarbeit ist somit fließend.

Immer wieder taucht die Frage auf, wieso in der nachfaschistischen Gesellschaft der Bundesrepublik diese Geschichte verdrängt und verleugnet, in jüngerer Zeit die Bemühungen, die Geschichte entsprechend den reaktionären politischen Zielvorstellungen umzuschreiben, forciert werden. Sicher sind die alten sozialpsychologischen Erklärungsansätze aus den fünfziger und sechziger Jahren, die bekannten Arbeiten der Mitscherlichs zur "Unfähigkeit zu trauern" oder Adornos Aufsatz zum Umgang mit Geschichte immer noch gültige Erklärungsansätze. Aber gerade die lokalhistorisch orientierte Forschungen des letzten Jahrzehnten haben das Fortleben der Strukturen aus dem Nationalsozialismus in Westdeutschland vielfältig aufgezeigt. Wieviele Beamte, Juristen, Mediziner, Kaufleute waren in die Verbrechen des NS-Regimes verstrickt, haben gut daran verdient oder ihre Karriere angefangen, die nach 1945 gradlinig fortgesetzt wurde, wie sehr wurden Vorurteilsstrukturen, auf die auch der Nationalsozialismus in seiner Politik zurückgreifen konnte, nach 1945 tradiert. Wie sehr sind die alltäglichen Strukturen unserer Gesellschaft aus dem Faschismus übernommen. Wie sehr war die Verleugnung der Vergangenheit notwendig

für den raschen wirtschaftlichen Wiederaufbau der Bundesrepublik und welche Bedeutung hat

dies für die politische Kultur heute. Ist die Probe auf die Demokratie wirklich schon gemacht worden?

Die Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, Angela Genger, faßt ihre Erfahrungen aus sieben Jahren Gedenkstättenarbeit zusammen: "Wenn es diese Eigenart und Neigung des Vergessenwollens, um sich selbst zu schützen, gibt, hat das Folgen für die nächste Generation. Wenn eine Generation wie die unserer Eltern ..., ihre Kinder mit einem Mangel an Selbstkontrolle und Selbstbeobachtung erzogen hat, wirkt dieser Mangel auch in der nächsten Generation fort. Die Generation der 35- bis 45jährigen, die heutige Elterngeneration, ist mit diesem Tabu aufgewachsen: Die zentralen Erziehungsinstanzen haben geschwiegen."

Darüber hinaus ist heute ein verändertes Geschichtsbild bei Jugendlichen zu beobachten, als dessen Ursachen Dietfrid Krause-Vilmar, der Leiter der Gedenkstätte Breitenau bei Kassel, zusammenfaßt: "Als Ursache dieses veränderten Geschichtsbildes bei Jugendlichen ist das von bestimmten Politikern immer wieder geforderte "Erinnerungsverbot", das Gerade vom Schlußstrichziehen, das "konjunkturelle der Vergangeheitsbewältigung", die mangelnde Glaubwürdigkeit vieler öffentlicher Reden anzusehen. Letztlich jedoch lebt in unserer Gesellschaft jene kollektive Identifikation fort, die Hitler historisch "integriert" hat. Allem Anschein nach ist das Substrat dieser kollektiven Identifikation nicht zerstört, sondern nur beschädigt worden."

Während bis vor etwa einem Jahrzehnten der Mantel des Schweigens über diese hist-

orische Epoche gelegt wurde, kann heute über viele Bereiche offener diskutiert werden. Aus der Sicht der Gedenkstätten ist jedoch die Bereitschaft zu kritisieren, durch symbolische Akte, etwa dem Errichten neuer Denkmäler, die Geschichte abzuhandeln, anstatt eine intensive Auseinandersetzung zu fördern. Die Gedenkstätten heute bemühen sich, diese Tabus weiter zu durchbrechen. Sicher darf man von den Gedenkstätten nicht erwarten, daß sie alle Versäumnisse der politischen Sozialisation aufarbeiten können, hier sind sie auf die Vorbereitung und Zusammenarbeit mit anderen Bildungsträgern, etwa Schulen oder historischen Museen angewiesen, wenn es auch Unterschiede in der didaktischen Konzeption der verschiedenen Einrichtungen gibt.

Dietfrid Krause-Vilmar hat einige für eine Gedenkstätten didaktik grundlegende Forderungen aufgestellt:

Jugendliche bedürfen heute des Übersetzens des Geschehenen in ihre Lebenswelt, der Kommentierung und der Information. Bei dieser Übersetzungsarbeit ist es besonders wichtig, die Schwierigkeiten deutlich zu machen, die dies beinhaltet. Kaum läßt sich die große Zahl der durch den NS-Terror ermordeten Menschen begreiflich machen, noch läßt sich das Leben eines Häftlinges wirklich nachvollziehen. Dennoch ist es notwendig, möglichst viele Erkenntnisse zu sammeln, um sich eine Vorstellung von den historischen Prozessen, auch in ihrer Bedeutung für den einzelnen Menschen machen zu können. Für die Gedenkstätten ist es dabei notwendig, zum Kern der Sache vorzustoßen und die Facettensicht der Fachdisziplinen zu überwinden. Um ein Beispiel zu nennen: "Wenn also jene kollektiven Identifikatio-

Ausschreibung

Gedenkstättenfahrt nach Buchenwald

am Freitag, den 14. Oktober

**Aktion Sonnezeichen
Friedensdienste e.V.**

Jebensstraße 1, 1000 Berlin 12
Telefon: (030) 31 02 61

Postcheckkonto Berlin West Nr. 675-103
Bank für Sozialwirtschaft
Konto Nr. 31 137-00, BLZ 100 206 00

Liebe Freunde/innen und Kollegen/innen!

Am Freitag, den 14. Oktober, möchten wir für einen Tag die Gedenkstätte Buchenwald besuchen. Wir werden sehr früh am Morgen von Berlin West aus aufbrechen, um noch im Laufe des Vormittages in der Gedenkstätte einen ausführlichen Rundgang mit Führung durch das Gelände und die Ausstellung machen zu können. Nach dem Mittagessen und einer kleinen Mittagspause möchten wir mit Mitarbeitern der Gedenkstätte über deren Arbeit sprechen. Ein möglicher Programmpunkt könnte die Einbeziehung der Kunst in die Gedenkstättenarbeit sein, wahrscheinlich können wir auch noch ein Gespräch mit einem Zeitzeugen führen. Der intensive Besuch soll mit einem Abendessen am Ort abgeschlossen werden, bevor wir zurück nach Berlin fahren.

Je nach der Zahl der Anmeldungen werden wir uns bemühen, VW-Busse und/oder Privatwagen zu organisieren, so daß neben dem Pflichtumtausch und den Visagebühren ein kleiner Betrag für die Fahrtkosten anfallen wird.

Am Donnerstag, den 13. Oktober, werden wir uns in Berlin gemeinsam auf den Besuch der Gedenkstätte vorbereiten, genaueres werden wir Euch nach Eurer Anmeldung mitteilen.

In der Hoffnung auf eine interessante Fahrt,
mit herzlichen Grüßen
Eure

Ulla Gorges

Thomas Lutz

nen nach 1945 nicht zerbrochen sind, sondern fortbestehen, wäre zu fragen nach dem Gehalt des "durch Hitler integrierten Kollektivs".

Gedenkstätten sollen als Orte dienen, die für Gespräche und Besinnung der Besucher untereinander und mit den Bildungsarbeitern Raum bieten, wo "ohne Zeit- und Leistungsdruck der Geschichte, Gegenwart und Zukunft menschlicher Existenz gedacht werden" kann. Dietfrid Krause-Vilmar warnt vor jeder pädagogischen Organisation des Geschehens, weil sie suggeriert, daß man einen komplizierten Vorgang abgeschlossen verfügbar hat.

"Ebenso problematisch ist das Nachgeben gegenüber dem Sensationsbedürfnissen vieler Jugendlicher. Nichts ist falscher als die Vorstellung, daß eine Gedenkstätte um so nachhaltiger wirkt, je deutlicher Grausamkeit dargestellt würde, auch wenn diese am Ort nicht nachweisbar gewesen ist." Statt dessen sollte der Akzent der Bildungsarbeit auf dem Ausgangspunkt der Etappen, von der Ausgrenzung über die Verfolgung zur Vernichtung der Menschen liegen.

Wie bereits oben genannt sind Lokalität und Subjektivität, die Möglichkeit für Besucher mit den historischen Zeugnissen selbst zu arbeiten, wichtige Bezugspunkte für die "Vergegenwärtigung des Geschehens".*

Zudem werden die Menschen und deren Verhaltensweisen thematisiert. Neben der Anteilnahme an dem Schicksal der Opfer kann die Frage, warum Menschen zu Tätern werden konnten als ein Themenkomplex bearbeitet werden. Unterscheidet sich die pädagogische Arbeit in einer Gedenkstätte schon von der Schulpädagogik durch die Aufhebung der Fachtrennung und die Einsicht in die Unmöglichkeit einer Lernerfolgskontrolle, so kommt als weiterer Unterschied hinzu, daß eine Aufhebung des kognitiven und emotional-affektiven Lernens ebenso gegeben ist. Die emotionale Betroffenheit werden als ein Bestandteil des Gedenkstättenbesuches aufgenommen und reflektiert.

Der Bezug zum lokalen historischen Ereignis führt zunächst zu einer Beschränkung der Thematik der Gedenkstättenarbeit. Die lokal dargestellte Geschichte kann nur richtig eingeordnet werden, wenn die gesellschaftlichen Strukturen ebenso berücksichtigt werden. Das System der Konzentrationslager oder andere NS-Verbrechen sind nur zu erklären, wenn man die Voraussetzungen in Wirtschaft, Politik, Bürokratie, Wehrmacht, Medizin oder Justiz untersucht. In der täglichen Arbeit ist die Zeit jedoch meist zu kurz, um diese Fragen mit den Besuchern ausreichend zu behandeln, ein Wissen darüber muß als Voraussetzung für einen Besuch mitgebracht werden.

Vom historischen Museum, soweit man von solchem als Kategorie überhaupt sprechen kann, unterscheidet sich die Gedenkstätte durch die unmittelbare Verbundenheit zum historischen Ort. Bei diesem Orten handelt es sich oft um große Friedhöfe, wo die Asche der Toten verstreut ist oder sie ein Grab gefunden haben, zugleich um Orte an

SCHRIFTEN ZUR ARBEIT IN DEN GEDENKSTÄTTEN
FÜR DIE OPFER DES NATIONALSOZIALISMUS



Band 1

Zur Arbeit in Gedenkstätten
für die Opfer des Nationalsozialismus
Ein internationaler Überblick

Inhalt

Israel	17
Israelische nationale Gedenkstätte Yad Vashem	19
<i>Nauman Dahan</i>	
Italien	27
Die Arbeit der Nationalen Vereinigung der in nationalsozialistischen Konzentrationslagern deportierten politischen Gefangenen (ANED) in den Gedenkstätten in Triest und Corpe	29
<i>Dr. Tito Duver</i>	
Niederlande	34
Die Anne-Frank-Stiftung in Amsterdam	41
<i>Hauer van der Sluis</i>	
Erinnerungszentrum Kamp Westerbork - Erinnern im ehemaligen Kamp Westerbork	50
<i>Wijfried de Vries</i>	
Österreich	57
Gedenkstättenarbeit in Österreich - Mahnstätte Mauthausen	59
<i>Karl Hacker</i>	
Polen	71
Pädagogische Arbeit mit Jugendlichen im Staatlichen Museum Auschwitz	73
<i>Mgr. Ewelina Zwadzka</i>	
Das Staatliche Museum Majdanek	85
<i>Mgr. Edward Dziadosz</i>	
Die Gedenkstätte Stutthof in Sztutowo	98
<i>Edmund Benter</i>	
Tschechoslowakei	103
Die Gedenkstätte Terezin (Theresienstadt)	103
<i>Dr. Jarmil Jaro</i>	
Vereinigte Staaten von Amerika	113
United States Holocaust Memorial Museum in Washington D.C.	115
<i>Dr. Sibel Milton</i>	
Deutsche Demokratische Republik	125
Die Nationale Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald - Anmerkungen zur pädagogischen Arbeit	127
<i>Günmar Rothmann</i>	
Über die Betreuung jugendlicher Besucher in der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück	137
<i>Dr. Egon Litschke</i>	
Bundesrepublik Deutschland	147
Die Gedenkstätte Breitenau in Guxhagen	149
<i>Günmar Rothmann/Prof. Dr. Dietfrid Krause-Vilmar</i>	
Entstehung und Funktion der KZ-Gedenkstätte Dachau	159
<i>Barbara Distel</i>	
Das Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager (DLZ) in Papenburg	178
<i>Kurt Beck</i>	
Die Alte Synagoge Essen - Historisch-politisches Dokumentationszentrum und Gedenkstätte einer Ruhrgebietsstadt	187
<i>Angela Genger</i>	
KZ-Gedenkstätte Neuengamme - Dokumentationshaus	196
<i>Dr. Ludwig Eiber</i>	
Die Gedenkstätte im Kreuzmuseum Wewelsberg	208
<i>Wulf E. Bebert</i>	

1. Auflage Mai 1988

© Copyright bei den Autoren
für diese Ausgabe: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.
Jebensstraße 1, 1000 Berlin 17

Redaktion: Die Herausgeber
Umschlagentwurf: Stefan Overmann, Foto: Alwin Meyer
Gestaltung: Rainer Papp
Zeichnungen: Uwe Bergmeier
Gesamtherstellung: Stedl, Göttingen
ISBN 3-89246-013-2

denen sich der Nationalsozialismus in seiner dichtesten Form präsentiert hat. Aber auch in der Art und Weise, wie Gedenkstätten Ausstellungsgegenstände präsentieren, wird ein Unterschied zur üblichen historischen Ausstellung deutlich.

Die Gedenkstätten bemühen sich um sehr sachliche Ausstellungen, ästhetische Mittel, etwa Inszenierungen, werden nur sehr sparsam eingesetzt.

An einem Beispiel, an einem Objekt in der Ausstellung über die Emslandlager in Papenburg beschreibt Werner Boldt, Vorsitzender des Vereines Aktionskomitee Emslandlager, diese Besonderheit:

"Ausgangspunkt der Inszenierung zum Ausstellungsteil "Leben im Lager" (in der Ausstellung über die ehemaligen Emslandlager -TL) ist das Eßgeschirr von Morten Ruge, der als Häftling des KZ Neuengamme in das damalige Außenlager kam.

In unserer Ausstellung wird das Eßgeschirr in einen Zusammenhang gestellt, der zunächst von der Biographie des Benutzers bestimmt ist. Er erzählt seine Geschichte, die ihn mit dem Gegenstand verbindet. Die museale Sammlung dagegen veranschaulicht zunächst nur unpersönliche Sachverhalte. In das Eßgeschirr ist der italienische Name Evaristo Groppi eingeritzt, sowie einige dänische Worte, die auf deutsch heißen: "Du hast so viele Bedürfnisse gehabt, meine Freund, sieh her, hier ist deine Suppenschüssel". Dazu die Erzählung Morten Ruges:

Als die Häftlinge aus Neuengamme von den Nazis zum Bau des "Friesenwalls" nach Vliessen verschleppt wurden, hatten sie zunächst nichts bei sich. Erst nach einigen Tagen erhielten sie Eßgeschirre, die von italienischen Kriegsgefangenen in diesem Lager stammten. Der Besitz war kostbar und stets gefährdet. Eine sichere persönliche Habe, die ihren festen Platz gehabt hätte, gab es nicht. Aus ihrem Eßgeschirr nahmen die Häftlinge die dünne Suppe aus Futterrüben und undefinierbare Getränke zu sich. Die Suppenschüssel konnte so nicht einmal dazu dienen, den Hunger zu stillen. Die gewaltsame Unterdrückung selbst der elementarsten Bedürfnisse entwürdigte die Häftlinge völlig. Diese Erfahrungen nahm Morten Ruge in die Freiheit mit, ein tiefes, nachhaltig wirkendes Erlebnis, wie die Zeilen, die er nachträglich eingravierten ließ, zeigen.

Historische Zeugnisse, Überreste, werden als Exponate in einer Inszenierung zu Elementen persönlicher Erlebnisse, die der Betrachter nacherleben kann. Sie fungieren hier nicht als Quelle wissenschaftlicher Erkenntnisse, als welche sie der Forscher benutzt. Ein Forscher würde die Geschichten auf ihren "Wahrheitsgehalt" prüfen, und wenn er sie als zutreffend einschätzt, würde er aus ihnen das Verallgemeinerbare als das objektiv gültige herausdestillieren. Die Aussage des Erzählers würde von dessen Person gelöst. Dessen Wahrnehmungs- und Verarbeitungsweisen interessieren nicht, sie scheidet der Forscher aus, wenn er den reinen Sachverhalt etwa unter der Themenstellung "Behandlung der Häftlinge" objektiv ermitteln möchte. Die

genannten Gegenstände, Pfeiler der Inszenierung und der Ausstellung insgesamt, würde er achtlos beiseite schieben, weil sie ihm nicht besagen. Daß Eßgeschirr Morten Ruges ist ganz normal, wie es zu dieser Zeit von Arbeitern und Soldaten gebraucht wurde. Der Historiker, der sich mit den Emslandlagern beschäftigt, ist auch kein Psychologe, der die Art und Weise, wie Häftlinge ihre Erlebnisse verarbeiten, sehr wohl zum Gegenstand seiner Forschungen machen könnte. Aber selbst dem Psychologen ginge es nicht um das Nacherleben persönlicher Erlebnisse, sondern um Verallgemeinerungen, um bestimmte verallgemeinerbare Verhaltensweisen."*

Gerade die Aufhebung der Trennung der einzelnen Fachdisziplinen in der Gedenkstättenarbeit ermöglicht es jedoch, sowohl den einzelnen Menschen, die als ehemalige Verfolgte ihre Geschichte narrativ weitergeben, als auch der Darstellung der sachlichen Aspekte dieser Geschichte für die Besucher gerecht zu werden.

Jeder Gedenkstättenmitarbeiter wird der Erkenntnis zustimmen, daß die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nur so gut ist, wie Konsequenzen für das Verhalten hier und heute gezogen werden, oder wie es die Mitarbeiter der Gedenkstätte Wewelsburg stellvertretend formuliert haben: "Die Gedenkstättenarbeit bedeutet die Notwendigkeit, an diese Ermordeten zu erinnern, die gesellschaftlichen Bedingungen, die ihre Ermordung ermöglichten, zu analysieren und die Täter zu verurteilen. Darüber hinaus aber gibt es auch die Verpflichtung gegenüber den jetzt und hier Lebenden und ihrem gesellschaftlichen Handeln. Das Geschehene ist nicht abgeschlossen, es wirkt in die Gegenwart und in die Zukunft; die Gedenkstätte ermöglicht den Blick in die Vergangenheit und verfremdet damit zugleich den Blick auf eine nur scheinbar so gewohnte und durchschaubare Gegenwart - das Erschrecken über die Untaten in der Vergangenheit sensibilisiert über den Bereich der Vergangenheit hinaus. Diese doppelte Verpflichtung kann allerdings nicht leisten, was lange Zeit mit der Begriff "Bewältigung" als gesellschaftlicher Anspruch formuliert war. Begriffe wie "Wiedergutmachung" oder "Bewältigung" kennzeichnen eher Verdrängungshaltungen, sie gehen an der Tatsache vorbei, daß der Mord nicht zu bewältigen ist. Die Gedenkstätte ist insofern kein Ort der "Bewältigung"."

In der Vermittlungsarbeit müssen sich die Gedenkstätten dabei immer stärker auf jugendliche Besucher einstellen, denen auf der einen Seite der unmittelbare Zugang zu der Geschichte des Nationalsozialismus immer fremder wird, die auf der anderen Seite sich weniger vorbelastet diesem Thema widmen können. Die Frage in wie weit in der Gedenkstättenarbeit auf den Erfahrungshintergrund der Jugendlichen, etwa durch "Aktualisierung" rücksicht genommen werden soll und muß, ob in absehbarer Zeit Gedenkstätten ihren vorhandenen Exklusivitätsanspruch aufgeben müssen und "nur noch" gute zeitgeschichtliche Museen sind, wird unter den Gedenkstätten/Initiativen diskutiert, nach der Kürze der Diskussion ist noch keine richtungsweisen-

de Meinung festzustellen.

Einig sind sich die Mitarbeiter, das sie mit ihrer Arbeit auch auf die politische Kultur heute Einfluß nehmen wollen. Dies beinhaltet auch die Überzeugung, daß nicht nur die Geschichte von 1933-1945 dargestellt werden darf, sondern auch nach den Ursachen und nach stärker nach den Nachwirkungen gefragt werden muß. Grundlegende Ziele wie Schaffung eines kritischen Bewußtseins und das Eintreten für Menschenrechte heute werden allgemein akzeptiert. Wie konkret jedoch Vergleiche zwischen der NS-Geschichte und heutigen gesellschaftlichen Entwicklungen ausssehen sollen, wie weit die "Linien ausgezogen" werden können ist umstritten.

In dem Vergleichen mit historischen und gegenwärtigen Entwicklungen halten sich die Gedenkstätten weitgehend zurück. Aber gerade wenn man keine "Lernziele" fest vorgibt, kann man sich auf die jeweiligen Besuchergruppen intensiv einlassen, mit ihnen ihre Probleme und Meinungen diskutieren. Immer wieder wird deutlich, daß das intensive Gespräch von den Besuchern gesucht wird, daß gerade die Gedenkstätten Anlaß dafür sind, sich sehr sensibel und differenziert auf die Geschichte und gegenwärtige Probleme einzulassen. Hier entstehen Motivationen für weiteres gesellschaftliches Handeln. Bei all dem können die Gedenkstättenmitarbeiter eine wichtige Hilfe bieten.

Gerade die Struktur der pädagogischen Arbeit in Gedenkstätten, in denen die Mitarbeiter über das narrative Weitergeben historischer Erfahrungen eine Perspektivwechsel forcieren können, indem sich die Besucher auf die Sichtweise der ausgegrenzten und verfolgten Menschen einlassen, sich für deren Recht einsetzen, auch erkennen, welche Ursachen zur Verfolgung geführt haben und welche Möglichkeiten des Sich-Entziehens oder Widerstehens es gegeben hat, kann Lernprozesse für zukünftiges Handeln veranlassen.

In der praktischen, alltäglichen Arbeit ist es für die Gedenkstätten nicht einfach, die hohen Ansprüche umzusetzen. Zum einen sind die Gedenkstätten und -Initiativen immer wieder mit großen Schwierigkeiten konfrontiert, wenn es darum geht, die Arbeit abzusichern oder die Ausstattung den Besucherzahlen und dem Bedarf an Forschungs- und Vermittlungsarbeit entsprechend abzusichern. Es ist zu beklagen, daß gerade die personelle Ausstattung aller bestehenden Gedenkstätten äußerst schlecht ist. In vielbesuchten Gedenkstätten können immer wieder Gruppen nicht betreut werden.

Auch die Besuchergruppen bringen nicht immer die notwendigen Vorbedingungen für einen sinnvollen Gedenkstättenbesuch mit. Das Gros bleibt nur für eineinhalb bis drei Stunden in einer Gedenkstätte. In dieser kurzen Zeit kann die konkrete Geschichte des Ortes vorgestellt werden. Damit dies jedoch sinnvoll ist, müssen die Besucher sowohl über ein allgemeines Vorwissen verfügen, als auch sich auf den Gedenkstättenbesuch eingestellt haben. Leider ist immer wieder zu beobachten, daß Lehrer mit ihren Schulklassen an Wandertagen die Gedenkstätten besuchen und froh sind, die Klassen für einige Zeit nicht betreuen zu müssen, eine Vorbesprechung im Unterricht fand nicht statt. Zur Vorbereitung von Besuchen bieten mittlerweile die Gedenkstätten entsprech-

endes Material an, bzw. stehen zu Auskünften zur Verfügung, so daß Möglichkeiten für eine gute Einbettung des Studienaufenthaltes in ein Gesamtkonzept des Unterrichtes keine großen Schwierigkeiten bereiten dürfte.

Über den ersten, kurzen Besuch hinaus, haben die Gedenkstätten ein möglichst vielfältiges und längerfristig konzipiertes Bildungsangebot entworfen. Dieses reicht von der Möglichkeit, in einem Archiv mit Kopien von Originalakten selbständig zu arbeiten, über Zeitzeugengespräche oder die Lektüre deren Berichte, das Angebot von Studientagen an den historischen Orten oder Seminares zu ausgewählten Themen und Sonderausstellungen, bis hin zur Hilfe bei der Erkundung der eigenen Lokalgeschichte der Besucher oder der Erarbeitung von Theaterstücken.

An verschiedenen Orten, speziell in den Sommermonaten, werden von den Gedenkstätten sogenannte Work-Camps angeboten, wo junge Menschen, oft auch aus verschiedenen Ländern, die Möglichkeit haben, sich über einen längeren Zeitraum intensiv mit der Geschichte zu befassen und diese mit anderen zu diskutieren. Neben der geistigen Arbeit wird in diesem Work-Camps auch noch durch die halbtägig durchgeführte körperliche Arbeit ein wichtiger Beitrag zur Einrichtung und Erhaltung der Gedenkstätten geliefert.

Diese Angebote sind nicht originär in der Gedenkstättenpädagogik, können aber, wenn die abwechslungsreichen Methode mit diesem speziellen Inhalt gekoppelt werden, viel dazu beitragen, daß auch in Zukunft Jugendliche weiterhin Interesse daran haben, sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen auseinanderzusetzen. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag dazu, nicht das die Geschichte sich noch einmal wiederholt, aber daß das, was noch nicht Geschichte geworden ist, in anderer Form wiederkehrt.

Gerade am Umgang mit den Menschen, die den NS-Terror überlebt haben und an der Art und Weise, wie heute die Stätten der Verfolgung immer noch im gesellschaftlichen Abseits stehen, machen deutlich, wie sehr die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Nationalsozialismus zugleich eine Auseinandersetzung mit der politischen Kultur und den gesellschaftlichen Strukturen heute ist.

*Andreas Ruppert, Wulf E. Brebeck: Weisshurg, in: Jonchia Meynurt, Arno Klonne (Hg.): Verdrängte Geschichte, Verfolgung und Vernichtung in Ostwestfalen 1933-1945; Bielefeld 1986; S. 323-372.

*Angela Genger während der Anhörung der SPD-Fraktion im Bayerischen Landtag "Lernort Dachau" am 26.1.88.

*Dietfried Krause-Vilmar: Zu Bildungsfragen in den Gedenkstätten heute; in: Evang. Akademie Mülheim/Huhr(Hg.): Erinnerung an die Vergangenheit bestimmt die Zukunft, Mülheim 1987, S. 87f.; zu beziehen über: Ev. Akademie: Uhlenhorstweg 29, 4330 Mülheim.

*Zitiert auch: Dietfried Krause-Vilmar, ebd., S. 84-85.

*Werner Boldt: Bemerkungen zur didaktischen Besonderheit von Gedenkstättenarbeit aus der pädagogischen Arbeit des DIZ Esslingen; in: Aktion Sühnezeichen(Hg.): Gedenkstätten-Handbrief, Nr. 23, Dezember 1987, S. 3-7 (gekürzt).

*Andreas Ruppert/ Wulf E. Brebeck, ebd., S. 352f.

Nicht nur eine Buchbesprechung

aus: antifaschistisches magazin

4. Quartal 1987, Nr. 207

von Anne von Törne

Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste

In einem Anfang 1986 vorgelegten Bericht über die „Wiedergutmachung“ an den Opfern des faschistischen Terrors behauptete die CDU/CSU-Regierung, daß alle Opfer-Gruppen entschädigt worden seien. Ungeklärte Einzelfälle könnten über den 1980 eingerichteten Härtefond geregelt werden. Durch das Bundesentschädigungsgesetz (BEG) von 1956 und der Endfassung von 1965 wurde aber nur ein Teil der Opfer entschädigt. Die Antragsteller mußten beweisen, politisch, rassisch oder religiös verfolgt worden zu sein. Einen Antrag konnte aber nur stellen, wer seinen Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland oder Westberlin hatte. Nach dem 31. Dezember 1969 bestand keine Möglichkeit mehr, eine Entschädigung geltend zu machen.

Der größte Teil derjenigen, die eine Entschädigung erhielten, liegt mit diesem Geld unter dem Sozialhilfegesetz. So wurden z. B. für einen Tag KZ-Haft 5,- DM gezahlt. Die politische, rassische und religiöse Verfolgung wurde durch das BEG als Unrecht anerkannt, andere Opfergruppen wurden ausgegrenzt.

Friedel Thron aus Mannheim hatte gefangenen Frauen und Kindern Brote und Äpfel über einen Zaun geworfen. Sie wurde zu KZ-Haft verurteilt, da sie „einer minderwertigen Menschenrasse“ Lebensmittel zugebracht und so dem deutschen Volk entzogen hatte. Friedel Thron war zwei Jahre im KZ Ravensbrück und mußte unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit für den Siemens-Konzern leisten. Sie bekam keine Entschädigung, da die Prozeßakten verbrannt waren und Zeugen dem Landesentschädigungsamt nicht ausreichten.

Der Leidensweg der Friedel Thron und anderer nicht entschädigter Opfer des deutschen Faschismus ist in dem bei Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste erschienenen und von Thomas Lutz und Alwin Meyer herausgegebenen Buch „Alle NS-Opfer anerkennen und entschädigen“ nachzulesen. Keine Entschädigung erhielten Zwangsarbeiter, Homosexuelle, Sinti und Roma.

Kommunisten wurden die Entschädigungen mit Beginn des Kalten Krieges aberkannt, da sie angeblich die sogenannte demokratische Grundordnung „bekämpften“. In ihrem Vorwort heißt es bei Thomas Lutz und Alwin Meyer: „Die Geschichte der nicht erfolgten politi-

anhökratische Weise bisher nicht entschädigten Opfern helfen. Träger der Stiftung sind die Jüdische Gemeinde, Evangelische Hilfsstelle ehemals rassistisch Verfolgter, BVN Berlin e. V. Die größte Verfolgtenorganisation, die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes, ist nicht vertreten.

**Geschäftsstelle der Stiftung:
Königin-Luise-Str. 92-96,
1 Berlin 33, Tel.: 8 32 60 61,
Geschäftszeiten:
Mo, Di, Do, Fr 9.30 - 12.30 h**



Thomas Lutz/Alwin Meyer (Hg.)

ALLE NS-OPFER ANERKENNEN UND ENTSCHÄDIGEN

schen Anerkennung und materiellen Entschädigung der Überlebenden der NS-Barbarei ist ein Teil des verweigerten Lernens aus der Geschichte, des nicht endgültig vollzogenen Bruchs der Bundesrepublik Deutschland mit der Nazi-Vergangenheit“.

Durch die Auseinandersetzung mit dem 8. Mai 1985 setzte eine verstärkte Diskussion um die ausgegrenzten Opfer des Faschismus ein. Auf den Druck der Öffentlichkeit, nicht zuletzt durch die Initiative jüngerer Antifaschisten, die sich für die Anerkennung der nicht Entschädigten einsetzten, mußte die Regierung sich mit der bisherigen Praxis der „Wiedergutmachung“ auseinandersetzen.

Als das Abgeordnetenhaus von Berlin eine Novellierung des PrVG beschloß, „wurde erstmals von einem Parlament anerkannt, daß der Kreis der Antragsberechtigten erweitert werden muß“.¹

Aus formalen Gründen wurde aber bisher das PrVG nicht novelliert, da Berlin den im Bundesentschädigungsgesetz festgelegten Personenkreis nicht erweitern könne. Der Senat von Berlin beschloß als Ergebnis der Diskussionen im März dieses Jahres die Errichtung einer Stiftung, die Ende August ihre Arbeit aufnahm.

Die Stiftung „Hilfe für die Opfer der NS-Willkürherrschaft“ soll auf

Antragsberechtigt ist, wer die Fristen nach dem BEG nicht einhalten konnte, bisher keinen gesetzlichen Anspruch auf eine Entschädigung hatte und seinen Wohnsitz seit Anfang 1987 in Westberlin hat. Auf einer Anhörung im Innenausschuß am 7. 9. 1987 stießen die geringen zu vergebenen Beträge auf Kritik. Als Höchstentschädigung wird einmalig nur ein Betrag von 3000,- DM oder monatlich höchstens 100,- DM gezahlt. Ein Skandal ist der vor kurzem bekanntgewordene Fragebogen, den Antragsteller ausfüllen müssen.

Es werden wieder Kommunisten ausgegrenzt, denn in den zu unterschreibenden Erklärungen heißt es: „Ich bekleide keine leitende Funktion in der SEW oder ihr nahestehender Organisationen“. Desweiteren müssen Erklärungen unterschrieben werden, die die behandelnden Ärzte von ihrer Schweigepflicht befreien und es ermöglichen, daß die Stiftung Informationen von Behörden und Gerichten einholen.

Auf der Anhörung erklärte Klaus Finkelnburg für die CDU, daß es dem Berliner Gesetzgeber nicht möglich sei, den im Bundesentschädigungsgesetz festgelegten Personenkreis zu erweitern. Strenggenommen würde diese Erklärung aber bedeuten, daß die bisher nicht als Opfer anerkannten und entschädigten wie Kommunisten, Homosexuelle, Zwangsarbeiter, Sinti und Roma u. a. wieder keinen Anspruch auf Anerkennung und Entschädigung hätten! Melden können sich ehemals Verfolgte direkt bei der Geschäftsstelle der Stiftung oder im Büro der VVN/VdA.

„Alle Opfer anerkennen und entschädigen“ Thomas Lutz/Alwin Meyer (Hrsg.). Erschienen bei Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste 1987.

¹ Siehe auch Gastbeitrag von Frau Dr. Hilde Schramm: „Privatisierung der Entschädigungs - trotz öffentlichem Interesse“, im „antifaschistischen magazin - Der Mahnruf“, 1. Quartal 1987.

"ENTSCHÄDIGUNG ... NOCH KEIN ENDE"

von Thomas Lutz

Nachdem man die am 24.2.1988 im Innenausschuß des Bundestages beschlossenen "Richtlinien für Härteregelungen" nur als großes Täuschungsmanöver werten kann (siehe Rundbrief Nr. 24) gibt es auf anderen Ebenen noch weitere Bemühungen, den ehemaligen NS-Verfolgten zu ihrem Recht zu verhelfen.

So plant das Land Hamburg ab September die Stiftung "Entschädigung für NS-Unrecht" einzurichten. Vom Senat werden im Haushalt 1988 und 1989 jeweils 5 Millionen DM eingeplant, aus deren Zinserträgen analog zu Berlin - einmalige und laufende Entschädigungsleistungen gezahlt werden sollen. Im Unterschied zu dem Berliner Stiftungsmodell sind nahezu alle Gruppen der NS-Verfolgten erfaßt. Nach bisherigen Informationen sollen im Stiftungsrat folgende Verfolgtengruppen vertreten sein: Jüdische Gemeinde, AVS, Notgemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen, Arbeitsgemeinschaft Hamburger Verfolgtenverbände, VVN-Bund der Antifaschisten, Rom und Cinti Union, Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes, Hamburger Initiative "Anerkennung aller NS-Opfer", sowie ein Vertreter des Amtes für Wiedergutmachung und zwei Deputierte (SPD, CDU) der Arbeits- und Sozialbehörde.

Auch vor dem Innenausschuß des Niedersächsischen Landtages hat am 25. Mai eine Anhörung verschiedenener Verfolgtenverbände stattgefunden. Zu Stande kam diese Anhörung durch die Anträge der GRUNEN und der SPD, die in Anlehnung an die Anträge Ihrer Bundesparteien die Einrichtung einer Landesstiftung zur Abwicklung der Entschädigung fordern.

Michael Fürst vom Landesverband der jüdischen Gemeinden sagte, nur ein Bruchteil der Geschädigten komme mit der Antragstellung zurecht. Viele hätten Schwierigkeiten, ihre Gesundheitsschäden auf den Nazi-Terror zurückzuführen und könnten nicht belgen, daß sie im KZ waren. Dabei hätten die jüdischen Opfer der Nazi-Herrschaft noch vergleichsweise die geringsten Probleme. "Wir hatten möglicherweise eine bessere Lobby, um unsere Ansprüche durchzusetzen", sagte Fürst.

Schwerer fiel es den Angehörigen der Sint, sich Recht zu verschaffen. Sie sind mit Entschädigungszahlungen abgespeist worden, die sich oft zwischen 50 bis 100 DM bewegen und heute eine Neuaufnahme unmöglich machen, wie der Geschäftsführer des Landesverbandes Manfred Böhmer ausführte.

"Der angelastete Mangel ist uns immer noch nicht genommen worden. Für viele von uns wird es im Alter immer schwerer," sagte Clara Novak vom Bund der "Euthanasie"-Geschädigten und Zwangssterilisierten. Viele der Zwangssterilisierten haben Mühe gehabt, vom Arzt ein Attest zu erhalten, daß ihre Gesundheitsschäden auf die Sterilisation während der NS-Zeit zurückführt, oder haben in den allermeisten Fällen überhaupt keine Anträge gestellt.

Alfred Hauser, Sprecher der Interessengemeinschaft ehemaliger Zwangsarbeiter, führte nochmals aus, das weder eine Entschädigung für die Haft noch für den Arbeitsausfall die ehemaligen Zwangsarbeiter erreicht hat. Nur eine Hand voll privater Firmen hat geringe Zahlungen an ehemalige jüdische Zwangsarbeiter geleistet.

Vom Geschäftsführer der VVN/Bund der Antifaschisten, Dirk Addicks, wurde die Ausgrenzung ehemaliger Verfolgten durch das BEG angesprochen, die unbedingt aufgegeben werden müsse.

Einig waren sich alle Vertreter der Verfolgtenorganisationen, die darin auch von der Aktion Sühnezeichen unterstützt wurden, daß nur die sofortige Einrichtung einer Stiftung die Entschädigung der noch lebenden Verfolgten gewährleisten könne. Die Beweislast für eine Nichtanerkennung müsse dabei bei den Behörden liegen. Den Naziopfern solle eine Entschädigungsrente gezahlt werden, deren Höhe die GRUNEN mit 1.000 DM bezifferten.

Für die Atmosphäre, in der die Anhörung stattfand, ist bezeichnend, daß zunächst der Bund der Homosexuellen kein Rederecht erhalten sollte, nur auf insistieren jeweils einer Abgeordneten der GUNEN und der SPD erhielten sie am Ende der halbtägigen Anhörung noch die Möglichkeit, die Problematik aus ihrer Sicht darzustellen und auch darauf hinzuweisen, daß in den fünfziger und sechziger Jahren mehr Homosexuelle auf Grund des Paragraphen 175 verurteilt wurden, wie während der NS-Zeit, und die Forderung nach einer Wiedergutmachung einer Selbstanzeige gleichgekommen wäre.

Die moralische Betroffenheit, denen sich auch die Abgeordneten in einer solcher Anhörung nicht entziehen konnten, wurde auch deutlich, als eine anwesende ehemalige sowjetische Zwangsarbeiterin, ebenfalls außerplanmäßig, ihr Schicksal schildern durfte.

In wie weit diese Anhörung wirklich zu einer Änderung der Entschädigungspraxis in Niedersachsen führen wird, darf bezweifelt werden. So war als einzige Abgeordnete Frau Ruth Hammerbacher-Richter, Mitglied

der GRÜNEN-Landtagsfraktion, gründlich mit der Materie vertraut. Peinlich war, daß von den anwesenden Vertretern der niedersächsischen SPD niemand in der Lage war, den von der Bundespartei übernommen Antrag differenziert zu begründen. Darüber hinaus haben die anwesenden Beamten, die mit der Entschädigung befaßt sind, noch das größte Interesse an den Stellungnahmen der Verfolgenrechtsverbände gezeigt.

Der pensionierte blinde Richter am Bundesgerichtshof, Dr. Hans-Eugen Schulze, forderte, die aufgrund des ns Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zwangssterilisierten Blinden ebenfalls ins Bundesentschädigungsgesetz aufzunehmen. Nachdem der Bundestag dieses Gesetz geächtet hat, ist seiner Meinung nach der Schritt überfällig.

Die Daimler-Benz AG hat Anfang Juli angekündigt, den angesichts von 30.000 ehemaligen Zwangsarbeitern lächerlichen Betrag

von 20 Millionen DM für geleistete Zwangsarbeit zur Verfügung zu stellen.

Muß anerkannt werden, daß sich der Konzern einer gewissen Verantwortung, 43 Jahre nach Kriegsende, bewußt wird, so ist die Vorgehend pauschale Zahlung an soziale und kulturelle Einrichtungen zu verurteilen.

Für die Interessengemeinschaft ehemaliger Zwangsarbeiter ist die Erklärung der Konzernführung, daß eine individuelle Entschädigung "unlösbare Fragen aufwerfe", nicht überzeugend. Vorliegende Forschungsergebnisse lassen vermuten, daß der Geschäftsleitung Namen, Herkunftsländer und frühere Wohnorte der Zwangsarbeiter weitgehend bekannt sind. Die Organisationen der ehemaligen Zwangsarbeiter im In- und Ausland wurden nicht konsultiert, viele ehemalige Zwangsarbeiter, die sich immer wider wegen einer Entschädigung an Daimler Benz gewandt haben, haben immer hinhalten Antworten erhalten.

PROJEKT " T 4 "

PRESSEERKLÄRUNG

MORD AN 200.000 KRANKEN ERINNERUNG UND MAHNUNG

Am 1. September 1939 gab Hitler die Ermächtigung zum Mord an Hunderttausenden unschuldigen und wehrlosen Opfern. Die Organisationszentrale befand sich in der Tiergartenstraße 4, dort, wo heute die Philharmonie steht.

Mit einer Ausstellung erinnerte der Trägerkreis "Mobiles Museum - Projekt T 4" an dieses Verbrechen, an die Opfer und an die Täter. Die Öffentlichkeit - weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus - reagierte mit großer Betroffenheit und Zustimmung.

Kultursenator Hassemer hat sich die seit Jahren bestehende Forderung nach Errichtung eines Denkmals an dieser Stelle inzwischen zu eigen gemacht. Der amerikanische Künstler Serra konnte dafür gewonnen werden, ergänzend zu seiner Großplastik vor der Philharmonie einen Gedenkstein herzustellen. Trägerkreis, Kultursenator und Künstler haben sich darauf geeinigt, ihn am 1. September 1989, dem 50. Jahrestag der Ermächtigung Hitlers, dort zu errichten.

Die Entwicklung dieses Vorhabens gibt inzwischen Anlaß zur Sorge, daß dieser Termin nicht eingehalten werden kann. Nach dem Krieg wurde an den Opfern bzw. ihren Angehörigen kaum jemals Wiedergutmachung geleistet, wurden die Täter kaum jemals bestraft. Der Trägerkreis "Mobiles Museum - Projekt T 4" appelliert heute, am 1. September, an alle Beteiligten des Vorhabens und an die Öffentlichkeit, daß nicht erneut Unrecht an den Opfern der Euthanasie-Verbrechen geschehen darf!

Yrtekammer Berlin
Aktion Sühnezeichen Friedensdienste
Aktives Museum Faschismus und Widerstand
Alternative Liste Tiergarten
Berliner Geschichtswerkstatt
Geschichts-AG der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik
Humanistische Union
Internationale Liga für Menschenrechte
Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Verband der Antifaschisten

V.i.S.d.P.: Bernhard Müller Tel.: 215 44 501



Richard Serra entwirft Gedenktafel für Euthanasie-Opfer

Der amerikanische Künstler Richard Serra will einen Gedenkstein für die Euthanasie-Opfer der Nazis entwerfen, der dann neben seiner Stahlskulptur „Berlin Junction“ an der Tiergartenstraße aufgestellt werden soll. Die Kulturverwaltung bestätigte jetzt, daß es eine entsprechende Vereinbarung zwischen dem Künstler, Senator Hassemer und dem Trägerkreis „Mobiles Museum Projekt T 4“ gebe. Wie berichtet war die Aufstellung der beiden gerundeten Stahlplatten an der Philharmonie Anfang des Jahres auf Kritik gestoßen. Auf dem Grundstück Tiergartenstraße 4 hatte sich die Euthanasie-Zentrale der Nazis befunden.

Es gebe bereits einen Textentwurf, dessen künstlerische Gestaltung nun Serra übernommen habe, hieß es gestern. Als Datum für die Errichtung des Steins ist der 1. September 1989 vorgesehen. Auf den Tag genau 50 Jahre vorher hatte Hitler die Ermächtigung erlassen, unheilbar Kranken „den Gnadentod zu gewähren“ (Tsp)

Der Tagesspiegel,

02.09.1988, S.14



totgeschwiegen 1933 - 1945

Eine Ausstellung zur Geschichte der Karl Bonhoeffer Nervenlinik

Eine Gruppe von Mitarbeitern der Karl Bonhoeffer Nervenlinik hat in vierjähriger Arbeit die Geschichte der Klinik in der NS-Zeit erforscht, nachdem dieses Kapitel der Entwicklung der Heilstätte bis Anfang der 80er Jahre regelrecht totgeschwiegen wurde. Im Zusammenhang mit Ermittlungsverfahren gegen Ärzte und Pflegepersonal in den 60er Jahren hatte sich die Klinikleitung darauf zurückgezogen, daß es aus der NS-Zeit keine Unterlagen mehr gäbe. Spurlos verschwunden sind in der Tat die Personalakten der Ärzte und die Verwaltungsakten aus der Zeit von 1933 bis 1945. Im Herbst 1984 fand sich dann, nachdem die medizinischen Verbrechen der NS-Zeit zum öffentlichen Thema geworden waren, auf Initiative des damaligen ärztlichen Leiters, Dr. Bernd-Michael Becker, eine Arbeitsgruppe zusammen, die die historische Spurensuche begann.

Die Ergebnisse dieser Recherche sind nun in einer Ausstellung vom 26.8.1988 bis 30.9.1988 in der Karl Bonhoeffer Nervenlinik, Haus 4, Oranienburger Straße 285, 1000 Berlin 26, zu sehen.

Die Ausstellung umfaßt die Geschichte von der Zeit der Gründung im Jahre 1880 bis in die Nachkriegszeit. Im Mittelpunkt steht das System der Psychiatrie im Nationalsozialismus. Die Klinik war bis in die 20er Jahre noch bekannt für reformpsychiatrische Ansätze. Der Übergang zum Nationalsozialismus vollzog sich fast unbemerkt, z.B. in der Durchführung und Akzeptanz von Zwangssterilisationen. Sein wahres Gesicht enthüllte sich in der "Euthanasie" - Aktion "T 4", durch die die Heilstätten zu Ausführungsorganen staatlicher Ideologie und Macht degradiert wurden. Am Beispiel der Tötungen behinderter Kinder an der Kinderfachabteilung Wiesengrund sowie am Schicksal jüdischer, ausländischer und forensischer Patienten, die vielfach in Tötungslager verlegt wurden, wird aufgezeigt, welche unheilvolle Rolle die Psychiatrie und ein Teil des Ärzte- und Pflegepersonals damals spielten. Die Ausstellung endet mit einem Ausblick in die Nachkriegszeit.

Öffnungszeiten: Montag, Dienstag 15 - 20.00 Uhr; Samstag, Sonntag 14 - 19.00 Uhr.
Anmeldungen für Gruppenführungen sind zu erfragen unter der Tel.-Nr. 4193 301.

BUCHBESPRECHUNG

Wie lebten Kinder im Krieg?

Mit Spannung las ich das Kinderbuch von Otti Pfeiffer "Nelly wartet auf den Frieden", in dem die Verfasserin ihre Kindheitserinnerungen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges lebendig werden läßt.

Zunächst ist "Krieg" für die achtjährige Nelly nur ein Wort, das sie nicht versteht und das ihr kein Erwachsener erklärt. Sie findet nichts Besonderes am Krieg, denn sie kann weiterspielen wie bisher, weiter zur Schule und zur Kirche gehen wie gewohnt. Als sie den ersten Fliegeralarm erlebt, bemerkt sie die Angst der Erwachsenen. Sie schwärmt für Theo, den Jungzugführer in der HJ. Er ist für sie der schönste Hitlerjunge, den sie kennt, und sie beneidet ihn um seine Uniform. Sie erfährt aber auch, daß die Tochter der Frau aus dem Fahrradgeschäft von den Nazis getötet wird, weil sie krank ist. "Wie kann man einen lebendigen Menschen totmachen?" denkt das Kind Nelly. Sie sammelt Granatsplitter und hört ihrer Tante zu, die begeistert von ihrer Begegnung mit dem "Führer" erzählt. Sie begreift, wie wichtig für die Erwachsenen Lebensmittelmarken sind, denn ihre Mutter verprügelt sie, als sie beim Einkauf die Lebensmittelkarte verloren hat. Nelly erlebt die Kinderlandverschickung, die Einsamkeit in einer fremden Familie, die aufhört, als sie bei einer anderen, sehr warmherzigen Frau untergebracht wird. Schließlich holt ihre Mutter sie nach Essen zurück, und gemeinsam besuchen sie den Vater in der Kaserne. Nelly fühlt, daß ihr Vater Angst hat. Die Zusammenhänge begreift sie nicht. Sie wird zehn Jahre alt und kann nun in den "Bund Deutscher Mädchen" aufgenommen werden. Eifrig ist sie dort bemüht, alles richtig zu machen, die Volkstänze, das Sammeln für das Winterhilfswerk. Bei dem Sprechen des Gelöbnisses, dem "Führer" in Liebe und Treue zu dienen, wird ihr sehr feierlich zumute. Sie kann nicht verstehen, warum einige Mädchen nicht gekommen sind.

Bei einem heftigen Luftangriff brennt das Haus, in dem die Familie wohnte, ab. Die Menschen können sich durch ein Kellerfenster retten.

Otti Pfeiffer Nelly wartet auf den Frieden

Dressler



Jetzt fühlt auch Nelly die Angst, die sie bisher bei den Erwachsenen beobachten konnte. Auch das Haus, in dem die Tante wohnte, ist ein Schutthaufen. So fahren sie alle zum Großvater nach Wesel. Dort lebt sich Nelly schnell ein. Sie schwärmt für die BDM-Führerin Grete und lernt von ihr, wie man andere zum Gehorsam bringt. Sie ist jetzt zwölf Jahre alt und soll eine Mädchenschaft von zehnjährigen Mädchen leiten. Sie nimmt diese Aufgabe ernst und begreift dabei, daß es Menschen gibt, die ein völlig anderes Leben führen als sie und ihre Eltern. Sie hört auch immer öfter, daß die Erwachsenen sich Sorgen machen um den Endsieg. Dann kommt der Abschied von Wesel, da ihre Eltern beschließen, Nelly und die Mutter nach Thüringen evakuieren zu lassen, um der aus Frankreich näherrückenden Front und den Bombenangriffen zu entgehen. Bei einem netten Ehepaar drängen sich Nelly und die Mutter in einer kleinen Stube. Nelly bewundert den alten Herrn, mit dem sie sich besonders anfreundet, und sie staunt, wie verächtlich er vom Krieg und von Hitler spricht: "Die Wunderwaffe, das sind unsere tapferen Soldaten. Hast du einmal nachgedacht, was ein Sieg

kostet? Millionen und noch mal Millionen gefallener Soldaten und viele getötete Frauen und Kinder... Krieg ist eine Pest."

Tatsächlich erfährt Nelly bei einem Besuch in Wesel, wie nahe sie alle dem Tod sind. Nelly wartet nun auf den Frieden. Sie fragt, warum der Krieg gekommen sei, und ihr alter Freund sagt nachdenklich: "Hitler hat ihn gewollt, er hat andere Völker überfallen. Wir sind schuld daran." Am Ende des Krieges bleiben Nellys Fragen ohne Antwort, denn die Erwachsenen fühlen, daß sie nicht nur Opfer des Krieges sind, sondern durch ihr Schweigen und Mitmachen auch zu Tätern wurden. Erwachsene, die den Krieg als Kinder erlebten, werden das Buch lesen, um sich der eigenen Kindheitserlebnisse zu entsinnen. Für Kinder ab elf Jahre halte ich es für geeignet, wenn sie ihre Fragen stellen nach dem Leben im Krieg. Wer nicht aus eigener Erfahrung berichten kann, findet in Otti Pfeiffers Buch ausführliche Antworten. Noch sympathischer wäre mir die Erzählung, wenn sie durchzogen wäre vom Schicksal einer anderen Familie, die von den

Nazis verfolgt wurde. Dieser Bereich fehlt und sollte unbedingt durch die Lektüre eines anderen Kinderbuches ergänzt werden. Mindestens müßten die Leser-innen dieses Buches eingehend informiert werden, wie unmenschlich die Deutschen in den besetzten Gebieten mit den Frauen und Kindern und insgesamt mit den jüdischen Mitbürgern umgingen und wie gering die Überlebenschancen der Verfolgten waren. Sonst könnten die Leser und Leserinnen ihrem Mitgefühl einen falschen Schwerpunkt geben. Erwachsene sollten als Gegenstück zu Olli Pfeiffers Buch in der Dokumentation von Inge Deutschkron "...denn ihrer war die Hölle Kinder in Gettos und Lagern" lesen, damit Nellys Kindheit in der richtigen Relation gesehen wird.

Otti Pfeiffer
Nelly wartet auf den Frieden
Cecilie Dressler Verlag
Hamburg 1984

Eleonore Kujawa

.....

Wie kann ein Junge, dessen Eltern vor seinen Augen verhaftet wurden, dessen Schwester erschossen wurde, der selbst Jahre im KZ verbrachte, nach der Befreiung leben?

Anton Tellegen schildert in seinem Roman "Ich war fünfzehn und zum Glück groß für mein Alter" eigene Kindheitserlebnisse und vor allem seine Empfindungen und Gedanken.

In der Ich-Form erzählt er die schrecklichen Erlebnisse eines kleinen holländischen Arztsohnes, der von seinem Zimmer aus miterlebt, wie die Deutschen seine Eltern verhaften, die kleine Schwester und den Hund erschießen und das Haus verwüsten. Er flüchtet in ein Versteck unter dem Dach, wo er von dem erwachsenen Sohn der Nachbarn schließlich aufgespürt wird. Dieser kümmert sich um den kleinen Jungen. In einem verlassenen Haus finden sie Unterschlupf, zusammen mit drei Studentinnen, von denen zwei sich als Jüdinnen versteckt halten müssen. Der Bauer, dem das Haus gehört, bringt Lebensmittel und Waffen, die für den Widerstand gebraucht werden. Anton Tellegen schildert sehr spannend - immer aus der Sicht des kleinen

Jungen - die Erlebnisse, die Angste, die Schwierigkeiten der "illegal" lebenden jungen Leute. Als sie in diesem Haus nicht länger bleiben können und nachts weiterziehen, werden sie von den Deutschen verhaftet. Die Jahre im KZ übergeht der Verfasser zunächst, aber man ahnt, was er dort durchgemacht hat, wenn man seine Träume liest und sein Verhalten deutet, das er ausführlich schildert. Anton stößt auf wenig Verständnis für sein seltsames Verhalten gegenüber der Familie, bei der er nach der Befreiung untergebracht wird, und in der Schule. Realität und frühere Lagererlebnisse fließen ineinander und machen es dem Jungen so schwer, sich dem normalen Leben anzupassen. Erst seine Begegnung mit Tante Miesje, deren Garten er durch ein Loch im Zaun erreicht und bei der er immer öfter Besuche macht, hilft ihm, seine Vergangenheit zu verarbeiten und allmählich auch die Gegenwart

Bruder und ihr Verlobter wurden umgebracht. Sie bringt den Jungen zum Sprechen über seine Träume, und so erfahren wir Grausames, Unmenschliches, kaum Vorstellbares aus den Kinderjahren im Lager. Als Anton von Tante Miesjes Vater erfährt, daß sie ihrem Leben ein Ende setzte, dreht sich die Welt für ihn, und mit fünfzehn Jahren hat er das Gefühl, er könne nun mit seinem Leben beginnen.

Anton Tellegen gelingt es mit seinem Roman, uns tiefen Einblick zu geben und uns mit Einfühlsamkeit nachempfinden zu lassen, welchen körperlichen und seelischen Grausamkeiten er ausgeliefert war und welche falscher Behandlung in den Nachkriegsjahren Kinder ausgesetzt waren, die Jahre im KZ verbrachten, denen die Deutschen ihre Eltern, ihre Familie, ihre Kindheit und ihre Menschenwürde nahmen.

Mit älteren Jugendlichen, die sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinandersetzen wollen, sollte man dieses Buch lesen, aber man müßte wohl nach der Lektüre intensive Gespräche mit ihnen führen, um sie mit dem Grauen, das hinter jeder Zeile dieses Romans steht und das einen noch lange beschäftigt, nicht alleinzulassen.

Anton Tellegen
Ich war fünfzehn und zum Glück
groß für mein Alter
Roman
Cecilie Dressler Verlag
Hamburg 1987



Die niederländische Originalausgabe erschien bei Uitgeverij "de Toorts", Haarlem, unter dem Titel "De dood van tante Miesje"

Eleonore Kujawa

NOCH MEHR SCHÜLERBESUCHE IN EHEMALIGEN KONZENTRATIONSLAGERN

Der Senat hat jetzt den von Bürgermeisterin Dr. Hanna-Renate Laurien vorgelegten Bericht an das Abgeordnetenhaus über "Schülerbesuche in ehemaligen Konzentrationslagern" beschlossen. Auch künftig wird der Senat sich dafür einsetzen, daß der Besuch ehemaliger Konzentrationslager und anderer Gedenkstätten nationalsozialistischen Unrechts in den Bildungsauftrag der Schulen einbezogen wird. Der Senat wird die Berliner Bezirke bei ihrem Bemühen, diesen Fahrten Priorität zu geben, unterstützen. Im Rahmen seiner Möglichkeiten wird der Senat den Schulen auch Organisationshilfen geben.

Landespressediens Nr.26/14.Juli 88

STADTRUNDFAHRT

Geschichte ist in. Der Ausdruck unserer Zeit vermittelt sich zunehmend über den verklärten Blick zurück in die scheinbar gesicherte Vergangenheit auch und gerade in der Architektur. Der kalten Öde einer oft bis zum Überdruß entwerteten "Aufguß-Moderne" der 60er und 70er Jahre, deren Bewältigung der Vergangenheit sich u.a. darin erschöpfte, Achse und Symmetrie als autoritär zu enttarnen und Demokratie mit Asymmetrie und Unrechtwinkeligkeit zu verwechseln, folgte eine "neue Geschichtlichkeit". Unbarmherzig rächte sich dabei fehlendes historisches Bewußtsein mit platter Nostalgie. Unter dem Deckmantel falsch verstandener Denkmalpflege begann man, die Seelenlosigkeit pseudo-funktionalistischer Architektur mit "Historischem" zu dekorieren. Hemmungslos wurden unsere Städte mit "geschichtlichen Versatzstücken" auf schicklich und gemächlich getrimmt und so zu Arsenalen der Fertigteil-Folklore degradiert. In der Architektur war fortan unter dem schillernen Banner der Postmoderne - was immer das auch bedeutet - alles erlaubt was gefiel. Anstelle der kritischen Auseinandersetzung mit der Geschichte trat die unreflektierte Aneignung wahlloser Form. Architektur verkam so, ihres Sinnes entleert, zur bloßen Staffage. Der Umgang mit allem was vergangen, also "Geschichte" ist, gefährdet sich vor diesem Hintergrund zunehmend unbekümmerter und bedenkenloser. Tabus sind offensichtlich abgeschafft. Selbst vor dem unseligen baulichen Erbe des "Dritten Reiches" gibt es kein Halten mehr. Auch das gehört zur Geschichte und wird entsprechend "liebepoll" herausgeputzt; man ist da gar nicht zimperlich. Mit ausgewählten Beispielen will die o.a. Busfahrt den aktuellen Umgang mit der NS-Architektur thematisieren.

Wolfgang Schäche

Berliner Architekten zeigen ihre Stadt

Busrundfahrten vom
3. September bis 2. Oktober 1988
jeweils an den Wochenenden

Veranstaltung zur Ausstellung „Berlin - Denkmal oder Denkmodell? -

Architektonische Entwürfe für den Aufbruch ins 21. Jahrhundert“

in der Staatlichen Kunsthalle Berlin

im Rahmen „Berlin - Kulturstadt Europas 1988“

Beginn: Sonnabend und Sonntag jeweils 15 Uhr vor der Staatlichen Kunsthalle Berlin, Budapester Straße 44

Dauer: ca. drei Stunden mit anschließender Gesprächsrunde

Konzeption und Realisation: Kristin Feireiss

Veranstalter: Der Senator für Bau- und Wohnungswesen, Berlin

Kartenverkauf: Der Senator für Bau- und Wohnungswesen, Berlin, Mo-Fr 9-15 Uhr, Württembergische Str. 6, 1000 Berlin 31, Zimmer 1510 und eine Stunde vor Abfahrt der Busse vor der Staatlichen Kunsthalle Berlin, Budapester Straße 44, Berlin 30

Unkostenbeitrag DM 10,-

Wie Berliner Architekten ihre Stadt sehen, was sie an ihr lieben, was sie kritisch unter die Lupe nehmen, welche Gedanken sie sich zur städtebaulichen Entwicklung machen, wie sie die Zukunft Berlins einschätzen, das ist Inhalt der ganz subjektiven und persönlichen Betrachtungen der hier angeführten Architekten. Jeder von ihnen wählt eine individuelle Route, bei der sich auch die Möglichkeit zu Fragen und Diskussionen ergibt.

K.F.

Sonntag, 25. September 1988

Wolfgang Schäche

Vom Umgang mit der Architektur des Nationalsozialismus

Abfahrt: 15.00 Uhr, Staatliche Kunsthalle Berlin, Budapester Straße 44

Wolfgang Schäche,

geb. 1948 in Berlin

Dipl.-Ing., Dr.-Ing.,

Architekturstudium an der TU Berlin

1977-1982 Wissenschaftlicher Assistent mit Lehrauftrag am Institut für Architektur- und Stadtgeschichte der TU Berlin

zwischen 1983 und 1987

Wissenschaftlicher Koordinator des Interdisziplinären Forschungsprojektes „Stadtentwicklung Berlin nach 1945“ am Institut für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin

seit Sommersemester 1988 Gastprofessor an der TFH Berlin





Arbeitskreis „Neuköllner Stadion
Werner Seelenbinder“
und die Initiative „Sportler/innen für den
Frieden, gegen Atomraketen“ Berlin-West
rufen auf zum



3. Friedenslauf zum Gedenken an Werner Seelenbinder.

Am 29. Oktober 1988 veranstalten der Arbeitskreis „Neuköllner Stadion Werner Seelenbinder“ und die Initiative „Sportler/innen für den Frieden, gegen Atomraketen“ den zweiten Friedenslauf zum Gedenken an Werner Seelenbinder.

Wer war Werner Seelenbinder?

Werner Seelenbinder, am 2. August 1904 geboren, begann in Neukölln seine sportliche Laufbahn als Ringer beim Arbeitersportverein SC Berolina 03.

Er qualifizierte sich in den 20er Jahren für die deutsche Länderauswahl, sechsmal wurde er deutscher Meister.

Werner Seelenbinder war als Sportler aber auch entschiedener Gegner der Naziherrschaft. Bei den deutschen Meisterschaften 1933 verweigerte er den „deutschen Gruß“ und wurde von der Gestapo verhaftet. Wieder freigelassen erkämpfte er einen Platz in der deutschen Olympiamannschaft und errang bei den Spielen 1936 einen vierten Platz. 1942 wurde er erneut von der Gestapo verhaftet.

Nach über zweijähriger Haft und Folter 1944 zum Tode verurteilt, wurde Werner Seelenbinder am 24.10.1944 im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet.

1945 erhielt das Stadion in Neukölln an der Oderstraße seinen Namen und die erste große Kundgebung zu Ehren der Opfer des Faschismus fand in der „Werner Seelenbinder Kampfbahn“ statt. Mehr als 60.000 Menschen beteiligten sich an dieser Kundgebung. Die Urne Werner Seelenbinders wurde hier beigesetzt.

In der Folgezeit wurde der Name Werner Seelenbinder zunehmend aus dem öffentlichen Bewußtsein verdrängt. Auch das jetzige Bezirksamt hält es nicht für nötig, dem Stadion seinen eigentlichen Namen wieder zurückzugeben.

Seit dem 10.6.1986 besteht der Arbeitskreis „Neuköllner Stadion Werner Seelenbinder“. Im Arbeitskreis arbeiten Mitglieder von Verfolgtenorganisationen, Neuköllner Parteien, Jugendorganisationen und Sportvereinen sowie interessierte Bürger mit. Ziel des Arbeitskreises ist, daß das Stadion Neukölln wieder den Namen Werner Seelenbinder erhält. Diese Forderung wird inzwischen von mehr als 50 Organisationen unserer Stadt unterstützt, über 2.500 Menschen haben mit ihrer Unterschrift die Forderung bekräftigt.

Unterstützen Sie unsere Forderung an das Neuköllner Bezirksamt, das Stadion an der Oderstraße wieder nach dem Sportler und Antifaschisten Werner Seelenbinder zu benennen.



Ausschreibung zum 3. Friedenslauf zum Gedenken an Werner Seelenbinder (25/10/5 km) am Samstag, dem 29. Oktober 1988

Veranstalter: Arbeitskreis „Neuköllner Stadion Werner Seelenbinder“
und die Initiative „Sportler/innen für den Frieden,
gegen Atomraketen“ Berlin-West

Start: Wittenbergplatz/Bayreuther Straße (25 km) 14.00 Uhr
Schöneberger Brücke (10 km) 15.00 Uhr
Hermannplatz/Sonnenallee (5 km) 15.30 Uhr

Kontaktadresse: Manfred Strerath-Wernicke,
Donaustraße 100,
1000 Berlin 44
Telefon 686 36 52
Nachmeldungen am Start sind möglich.

9. NOVEMBER 1988 - PROJEKTE UND INITIATIVEN

Den 50. Jahrestag der Reichspogromnacht nehmen eine Reihe von Organisationen und Gruppen in dieser Stadt zum Anlaß, mit vielfältigen Initiativen und Veranstaltungen an dieses Datum und den Völkermord an den jüdischen Mitmenschen zu erinnern. Monika Pummler hat einen Überblick über geplant Veranstaltungen und Veröffentlichungen zum Jahrestag der Reichspogromnacht sowie über Projekte, die zur Geschichte der Juden in Deutschland arbeiten, zusammen-

gestellt, soweit sie bis zum Redaktionsschluß vorlagen. Sollten weitere Initiativen unberücksichtigt geblieben sein, so bitten wir um Nachricht. Sie werden dann in den nächsten Rundbrief aufgenommen (Redaktionsschluß Mitte Oktober). Außerdem haben wir für die nächste Ausgabe eine genauere Vorstellung einzelner Projekte vorgesehen. Wir möchten uns bei allen bedanken, die uns bei der Zusammenstellung dieser Übersicht unterstützt haben.

"A U S N A C H B A R N W U R D E N J U D E N"

Anhand von zahlreichen Fotos des Berliner Fotografen Abraham Pisarek aus den Jahren 1933 bis 1941, privaten und offiziellen Dokumenten, Briefen und persönlichen Erinnerungen wird der Prozeß der Ausgrenzung und Eingengung gezeigt, der den jüdischen Alltag ab 1933 bestimmte. Es werden jüdische Selbsthilfeeinrichtungen, kulturelle Aktivitäten und Vorbereitungen zur Auswanderung dokumentiert, die von den zähen Versuchen zeugen, gerade in einer Zeit extremer Bedrohung eigene Identität, Menschenwürde und das Recht auf Leben zu bewahren.

Diese Ausstellung wird **f r e i** finanziert. Sie grenzt sich damit bewußt von den Spektakeln im Rahmen des senatsgeförderten "E 88" ab, die das brisante und kulturhistorisch eminent wichtige Thema der Judenverfolgung lieber verdrängen möchten. Der Plan der Ausstellung greift so den Protest auf, den zahlreiche Gruppen und Personen "wegen der ungenügenden Berücksichtigung der jüngsten Vergangenheit im offiziellen Veranstaltungskatalog" bereits gegen den Senat gerichtet haben.

Die Ausstellung wird u.a. vom Aktiven Museum, der Alternativen Liste, vom Bündnis gegen Rassismus, Faschismus und Sexismus, von der Jüdischen Gruppe Berlin, vom Mehringhof, Netzwerk-Selbsthilfe e.V. und dem Transit Buchverlag unterstützt.

Die Ausstellungen soll durch zahlreiche Veranstaltungen ergänzt werden. Sie wird mit einfachen Mitteln hergestellt, so daß sie später auch an anderen Orten - z.B. in Schulen - gezeigt werden kann.

Die Ausstellung wird am 03.11. eröffnet und voraussichtlich bis zum 06.12.1988 gezeigt werden.

Ort: voraussichtlich Mehringhof, Gneisenaustr. 2A, 1/61 oder Kochstr. 18, 1/61

Ende September wird der Katalog "Aus Nachbarn wurden Juden" (Transit Verlag, 180 S., 130 Abb.) im Buchhandel (DM 34,--), später auch in der Ausstellung (DM 25,--) erhältlich sein.

Die Ausstellung ist auf **S P E N D E N** angewiesen:
Sonderkonto Reiner Gutte (Aktives Museum), Postgirokonto Bln West 47 83 12 - 106.
Kontakt: G.Köbke, Netzwerk-Selbsthilfe, Tel.691 30 72.

Initiative Haus Wolfenstein
e.V., c/o Gerhard Niederstücken,
Karl-Stieler-Str. 8a, 1/41,
Tel. 795 85 91
Der Verein zu Erhaltung der
ehemaligen Synagoge Steglitz
wünscht sich kräftige Unter-
stützung.

- 03.11. 19.30 Uhr
But what about the
Holocaust?
Tanztheater jüdischer
und deutscher Künstler
anschl. Gespräch mit
den Aufführenden
Gemeindehaus der Matthäus-
Gemeinde, Schloßstr. 44,
1/41 (Karten 10,--,
ermäßigt 5,--)
- 09.03. 17.30 Uhr
Ökumenischer Gottesdienst
zum 09.11.1938
Rosenkranz-Basilika,
Kieler Str., 1/41
- 10.11. 9.00 bis 13 Uhr
Mahnwache mit Bildern und
Informationen zum 09.11.
1938 in Steglitz
Düppelstr. 41, 1/41 (vor
der ehemaligen Synagoge

Emil-Fischer-Heimatsmuseum Neu-
kölln, Ganghofer Str. 3-5, 1/44
Tel. 68092535

- 06.11. Ausstellungseröffnung
"Zehn Brüder waren wir
gewesen" - Spuren jüdi-
schen Lebens in Berlin
Neukölln
Veranstalter: Gesellschaft
für ein Jüdisches Museum
in Berlin in Zusammenar-
beit mit dem Neuköllner
Kulturverein und dem
Kunstamt Neukölln

Bezirksamt Wedding: Gedenktafel-
programm
Herbst/Winter 88: Tafeln für
Harald Poelchau (Gefängnisfarrer
Plötzensee, Kreisauer Kreis)
Elise und Otto Hampels (kamen
aus NS-Frauenschaft und als
ehemaliger Blockwart durch den
Tod des Bruders zum Widerstand)
Georg Benjamin (jüdischer Fürsorge-
arzt, KPD-Mitglied)
Kontakt: Frau Lang, Tel. 852 18 50

Bund der Verfolgten des Naziregimes,
Berlin e.V., Mommsenstr. 27, 1/12,
Tel. 324 26 32

09.11. Uhrzeit steht noch nicht fest
Kranzniederlegung am Mahnmal
Steinplatz gegenüber der "U

Verein der Freunde und Förderer
des Berlin-Museums in Zusammen-
arbeit mit der Hochschule der
Künste

geplant, aber noch unsicher, da
der Finanzierungs-Antrag noch
läuft:

Anfang bis Ende November
"Zwei Zeitzeugen 1933-1945:
Der Photograph und der Bankier"
(Arbeitstitel)
vorgesehener Ort: jüdische
Abteilung im Martin-Gropius-
Bau (II. Stock)
Kontakt: 2122 2123 (vormittags)

14.11. 19.30 Uhr
Literarische Revue
(genaueres Programm s.
unten)
Berlin-Museum, Linden-
str. 14, 1/61

Hochschule der Künste, Ernst-
Reuter-Platz 10, 1/10

09.11. 11 Uhr
Enthüllung eines Denk-
mals im Ruinengarten des
Hauptgebäudes der HdK

anschließend:

- Literarische Revue mit
Ruth Diehl und Prof.
Hans Martin Ritter
voraussichtliche Programm-
abfolge:
- Beschreibung der Pogromnacht
nach Günter Grass, Die
Rlechtrommel
- Ein Brief aus Hyperion von
Hölderlin
- Donna Klara, Gedicht von
Heinrich Heine
- Einakter: "Die jüdische Frau"
aus "Furcht und Elend des
3. Reiches" von Bertolt Brecht
- Herbstmanöver, Gedicht aus
"Die gestundete Zeit" von
Ingeborg Bachmann

Als musikalische Umrahmung sind
die Kindertotenlieder von
Gustav Mahler ev. vorgesehen.
Kontakt: Pressestelle 3185 2450

Jüdisches Krankenhaus

Für Anfang Juni 1989 ist eine Gedächtnisausstellung in Vorbereitung, in der Auszüge aus der Geschichte des Jüdischen Krankenhauses dokumentiert werden sollen; ein Katalog wird voraussichtlich zum Ausstellungsbeginn vorliegen. Ehemalige Patienten oder andere, die noch über Material verfügen, können sich im AKTIVEN MUSEUM melden. Ort der Ausstellung voraussichtlich in der Jüdischen Gemeinde, Fasanenstr. 79/80, 1/12

Amt für Jugendarbeit im Evangelischen Kirchenkreis Spandau, Seegfelder Str. 116, 1/20, Tel. 372 19 40 (A. Müller)

Dort ist eine Arbeitsmappe (DM 15,--) erhältlich: "9. November 1938 - 9. November 1988. Materialsammlung zum 50. Jahrestag der Reichspogromnacht in Spandau. Eine Arbeitshilfe für Unterricht, Jugend- und Gemeindearbeit"

09.11. 16.30 bis 18 Uhr
Ökumenischer Bußgang in Spandau zum Gedenken an Vertreibung und Vernichtung der Spandauer Juden
Ort: Katholische Kirche St. Marien Am Rehnitz
Veranstalter: Ökumenischer Arbeitskreis Reichspogromnacht

Bezirksamt Tempelhof

09.11. 17 Uhr
Gedenkveranstaltung sowie Vorstellung der Ergänzung des Tempelhofer Gedenkbuches
Programm:
Einleitung und Begrüßung durch Klaus Wobereit, Bezirksstadtrat für Volksbildung
Ansprache von Dr. Klaus Scheurenberg, Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit
Musikalische Umrahmung durch das Mendelssohn-Bartholdy-Orchester

voraussichtlich vormittags:

Umhenennung der letzten noch namenlosen Schule in Tempelhof in Marianne-Cohn-Sonderschule für geistig Behinderte, Holzmannstraße (Marianne Cohn ist 33/34 im Alter von 12 Jahren mit Eltern und Geschwistern nach Frankreich emigriert; sie arbeitete in den 40er Jahren in einer jüdischen Widerstandsgruppe und half, Kinder von jüdischen deportierten Eltern von Frankreich in die Schweiz zu gelangen; M. Cohn wurde 1944 gefaßt und ermordet.)

Kontakt: Tel. 7022465 Kurt Schilde

FFBIZ Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum e.V., Danckelmannstr. 47 + 15, 1/19, Tel. 322 10 35

veranstaltet in Zusammenarbeit mit Netzwerk Westberliner Historikerinnen
04.11. 20 Uhr

"Erinnern heißt Leben"
Film von Rosa Fiedler-Berger

05.11. 16 Uhr

Samstagsrunde mit Vorträgen von Gudrun Schwarz (Die sog. Reichskristallnacht am 09.11.38 - ein angeordneter Pogrom?) und Iris Wachsmuth (Die Berichterstattung über die sog. Reichskristallnacht in Berliner Zeitungen)

12.11. 16 Uhr

Samstagsrunde mit Buchvorstellung und Diskussion: "Kreuzweg Ravensbrück" von Sigrid Jacobheit und Liselotte Thoms-Heinrich (beide Ostberlin)

Kostenbeitrag je Veranstaltung: DM 5,--

Heimatemuseum Charlottenburg, Schloßstr. 69, 1/10, Tel.

02.11. bis Ende Januar 1989
"Letzte Spuren". Fotos und Dokumente über Opfer des Endlösungswahns im Spiegel der historischen Ereignisse. Getto Warschau, SS-Arbeitslager Trawniki und Aktion "Erntefest" (Ausstellung und Katalog) Preis des Katalogs DM 39.80

Kontakt Tel. 3430-3201/2
Andreas Ludwig

In Vorbereitung ist eine
Dokumentation: Orte jüdischen
Lebens in Charlottenburg

Jüdische Gemeinde in Zusammen-
arbeit mit dem Senator für
Kulturelle Angelegenheiten u.a.

08.09. 19 oder 20 Uhr
Schweigemarsch
von der Synagoge in der
Pestalozzistraße zum
Jüdischen Gemeindehaus

Uhrzeit noch unklar
Gedenkstunde

10.09. 20 Uhr
Prof. Hans-Chanoch Meyer,
Haifa: "Der 09.11. in der
deutschen Geschichte
1918 - 1923 - 1938"

Kontakt: Tel. 884 20340
Kulturabt. der
Jüdischen Gemeinde

Historische Kommission zu Berlin,
Kirchweg 33, 1/38 Tel. 816001-0
Zur "Geschichte der Juden in
Deutschland" gibt es verschiedene
Projekte.

Institut für Judaistik der FU in
Zusammenarbeit mit dem Institut
für Antisemitismusforschung der
TU: seit mehreren Jahren läuft
ein DFG-Forschungsprojekt zur
Geschichte der Institutionen am
Beispiel der Jüdischen Gemeinde:
Ein Einblick in die innere
Politik der Juden im "3. Reich".
Das Projekt wird im Frühjahr
1989 beendet sein. Eine Ver-
öffentlichung ist geplant.
Kontakt: Dr. Hermann Meier-
Cronemeyer

Bezirksamt Kreuzberg

09.11. Ausstellungseröffnung
"Jüdisches Leben in
Kreuzberg" (anhand des
vorhandenen Materials
soll die Geschichte der
Emigration und der Ver-
folgung einer jüdischen
Familie dargestellt
werden)

Ort: Rathaus Kreuzberg
Vorckstr., I. Stock

Kontakt Eberhard Funk
Tel. 456 63 63

Für 1989 wird derzeit an einer
Materialsammlung gearbeitet.
Welche Aspekte jüdischen Lebens,
z.B. Verlage, Ärzte, das Urhan-
krankenhaus, bearbeitet werden,
ist derzeit noch unklar.

09.11. Gedenkveranstaltung im
Rathaus Kreuzberg
Das genaue Programm ist
noch unklar.

Voraussichtlich in der ersten
Novemberwoche werden zwei Ge-
denktafeln eingeweiht:

- auf dem Grundstück der ehe-
maligen Synagoge am Fraenkel-
ufer ein Stein mit Tafel
- in der Lindenstraße an der
Mauer am Ort der ehemaligen
Synagoge eine provisorische
Tafel; hier ist die Anlage
eines "Gedenk-Parks" geplant,
ein Wettbewerb wird vorbe-
reitet.

Kontakt: Martin Düspohl,
Tel. 395 3078

Bezirksamt Spandau

Die Jugendförderung Spandau
beschäftigt sich in ihrem
Arbeitsbereich mit den Themen
Widerstand und Juden im "3.
Reich".

Kontakt Tel. 3303 3531

Im Rathaus Spandau und in der
VHS Spandau ist seit 2 Wochen
kostenlos die Broschüre
"Widerstand 1933-1945 in Spnda
Spandau" erhältlich.

Bezirksamt Zehlendorf

Wie bereits in unserem
Rundbrief Nr. 4, Juni 1988,
S. 21 angekündigt, soll
ein Projekt zum Thema "Wider-
stand und Verfolgung in Zehlen-
dorf" durchgeführt werden.
Über 2 beantragte ARM-Stellen
wird voraussichtlich zum
Jahresende entschieden.
Nähere Infos bei Lis
Wallmuth, Tel. 813 31 37

Neue Gesellschaft für Literatur

AG "Jüdisches Leben in Berlin"
Kontakt: Erika Stöppler,
Tel. 691 55 59

Es gibt Pläne "Die Ermittlung"
von Peter Weiß auf dem ehemaligen
Gestapo-Gelände zu inszenieren.

Berliner Geschichtswerkstatt
Projekt "Juden im Wedding"

09.11. tagsüber

An markanten Punkten des Kurfürstendamms, ev. auch der Badstraße im Wedding werden Stelltafeln mit Informationen über die Zerstörung bzw. Arisierung jüdischer Wohnungen, Geschäfte sowie über dort lebende Künstler, Rabbiner usw. aufgestellt.

Die Projektgruppe plant, eine Broschüre oder ein Buch herauszugeben.

Kontakt: Angelika Pix,
Tel. 215 44 50/456 77 48

AG "Judenverfolgung im Bayerischen Viertel"

Auf Antrag der SPD beschloß die BVV Schöneberg im Mai 1988, eine Ausstellung im Mobilien Museum über die Verfolgung der Juden im Bayerischen Viertel erstellen zu lassen. Recherchiertes Material über Deportationen aus dem Bayerischen Viertel ist vorhanden.

Wer Interesse an einer Mitarbeit hat, kann sich melden bei

Kontakt: Berliner Geschichtswerkstatt Susanne Köstering
Tel. 215 44 50
Gisela Wenzel
Tel. 784 90 39

Projekt "Das Augusterlebnis 1914"
Vorbereitet werden eine Ausstellung (31.08. - 15.10.1989 im Künstlerhaus Bethanien) mit Rahmenprogramm sowie ein Katalog.

Themen werden u.a. die Entstehung des Antisemitismus sowie die Beteiligung der Juden am 1. Weltkrieg und Versprechen für eine Emanzipation sein.

Kontakt Berliner Geschichtswerkstatt, Malplaquetstr.
Tel. 456 77 48

Berlinische Galerie im Martin-Gropius-Bau, Stresemannstr. 110, 1/61

03.11. bis Ende Januar 1989

1) "Felix-Nußbaum-Retrospektive"
Diese Ausstellung wird aus Duisburg übernommen. F. Nußbaum war ein jüdischer Maler, der 1945 in Auschwitz ermordet wurde.

2) "Roger Loewig - sein graphisches Werk". P. Loewig versucht über Bilder mit den seelischen und menschlichen Belastungen fertig zu werden, die die Hinterlassenschaft des Nationalsozialismus für die Nachgeborenen bedeutet.

3) "Denkmäler für die Opfer des Faschismus in Berlin"
U.a. werden Arbeiten zum geplanten Denkmal an der Deportationsstätte am S-Bahnhof Grunewald gezeigt und der Stand der Planung dokumentiert. Zu jeder Ausstellung soll es einen Katalog geben.

Ev. Kirchenkreis Tempelhof

04.11. Eröffnung der Ausstellung "Jüdisches Leben und Judenverfolgung in Berlin-Tempelhof" (Arbeitstitel)

Ort: voraussichtlich in der Kirche auf dem Tempelhofer Feld

Die Ausstellung findet im Rahmen einer Kreissynode zum Thema "Christen und Juden" statt.

Zusätzlich erscheint eine Publikation, in der die Geschichte der Verfolgung in Tempelhof anhand von Lebensgeschichten erarbeitet wurde.

Kontakt: Michael Kreutzer,
Tel. 693 06 31

Regionalbüro für Wirtschaft und Antirassismus, Badensche Str. 29, 1/31, Tel. 862 13 31 (Peter Finger)

04.11. bis 10.11 1988

Internationale Konferenz auf Grundlage der Stockholmer Beschlüsse gegen die Zunahme des Rassismus, Sexismus und Faschismus in Europa

04.11. Ankunft der Delegierten in Berlin

05.11. Beginn der Konferenz mit öffentlicher Veranstaltung am Abend

06.11. - 08.11.

Fortsetzung der Konferenz in Arbeitsgruppen mit öffentlichen Veranstaltungen am Abend

09.11. Abschlußveranstaltung

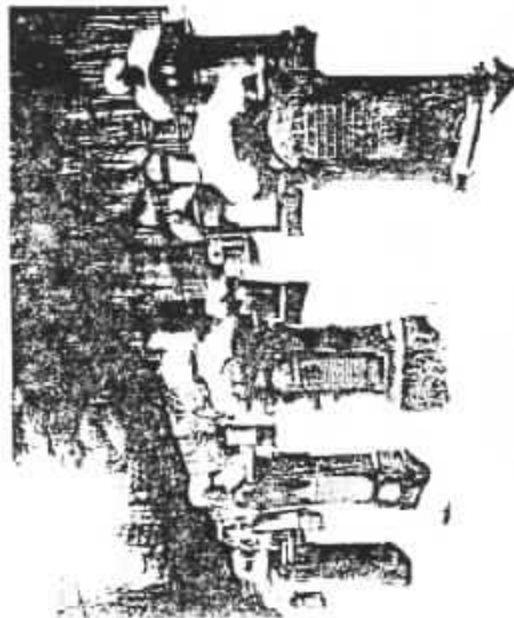
10.11. Besuch der Gedenkstätte des ehemaligen KZ Sachsenhausen
Veranstalter: VVN

Veranstaltungen während der Ausstellung

29. 10. 88	Sonntag	18.00 Uhr	Eröffnungsveranstaltung mit Führung durch die Ausstellung
30. 10. 88	Sonntag	18.00 Uhr	Vorstellung des Films: "Und dann haben wir uns auf der Straße verabschiedet..."
5. 11. 88	Sonntag	20.00 Uhr	Jüdische Musik und Texte
9. 11. 88	Mittwoch	20.00 Uhr	"Vergessene Alltagsgeschichte der Juden"- Professor Dr. W. Wippermann, FU Berlin
16. 11. 88	Mittwoch	20.00 Uhr	"Gefährliche Geschichte"- Die Bedeutung der Arbeit von Gedenkstätten für die politische Kultur heute Thomas Lutz / Gedenkstättenreferent / Aktion Sühnezeichen
20. 11. 88	Sonntag	20.00 Uhr	Thema: Kirche und Synagoge W. Raupach / Aktion Sühnezeichen
Jeden Mittwoch um		19.00 Uhr	wird der Film: "Und dann haben wir uns auf der Straße verabschiedet..." gezeigt

Wo Steine reden

Butenhausen
Ein Dorf und seine jüdische
Vergangenheit



Text- und Fotodokumentation von Walter Ott
vom 29. 10. - 23. 11. 1988
Café im Nachbarnachthem Mittelhof e. V.
Öffnungszeiten: Mittwoch - Freitag 15.00 - 20.00 Uhr
Samstag - Sonntag 14.00 - 19.00 Uhr
Königsplatz 43, 1000 Berlin 37, Tel. 8 02 70 42

Anmeldung zu Führungen während der Ausstellung:
Jeden Mittwoch 14-15 Uhr Telefon: 8 15 25 55

Idee und Realisation: Evelyn Weber
in Zusammenarbeit mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e. V., Friedensinitiative
Zehlendorf, Nachbarnachthem Mittelhof e. V.
Foto: Roland Daxmann
Layout: Angelika von Sutt
Sondervertrieb: Sparsache der Stadt, Ursen-Weg Evelyn Weber
Konto Nr.: 1010015040
V.I.S.A.P. Evelyn Weber, Guttmannstr. 25, 1000 Berlin 37

Informationen zu den Veranstaltungen

Der Film

"Und dann haben wir uns auf der Straße verabschiedet..." wurde von Lea Roth (SFB/AR0) gedreht, der wir ebenso wie dem SFB für die Erlaubnis danken, den Film regelmäßig während der Ausstellungs-dauer zu zeigen.

Die Musik

Jüdische Lieder und Texte

trägt Uwe Sauerwein vor, der seit 1984 Mitglied des Jüdischen Musiktheatervereins Berlin und vielen Freunden dieser Musik von Auftritten im Cafe Graefe, Go-16, Carétheater Tiergarten sowie Rundfunk und Fernsehen bekannt ist.

Im Vortrag

"Vergessene Alltagsgeschichte der Juden"

verdeutschte Prof. Dr. W. Wippermann (FU Berlin) an Beispielen aus dem 18. bis 20. Jahrhundert, daß die Geschichte der Juden auch die Geschichte einzelner Juden ist, die keineswegs ständig verfolgt wurden, sondern sich auch gegen Diskriminierungen und Verfolgungen gewehrt haben. In unseren Geschichtsbüchern werden die Juden dagegen meist nur als Objekt der Verfolgung erwähnt.

Im Vortrag

"Gefährliche Geschichte"

gibt Thomas Lutz, Gedenkstättenreferent der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e. V., einen Überblick über die Arbeit in neuen Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Diese Stätten stehen in der Tradition der Mahnmale und historischen Dokumentationen, die in den sechziger Jahren an einzelnen Orten des NS-Terrors entstanden waren.

"Kirche und Synagoge"

geht Pfarrer Wolfgang Raupach, Geschäftsführer der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e. V., auf die Gemeinsamkeiten des Jüdischen und christlichen Glaubens aus: Jahrhundertlang haben Christen sich dem Jüdischen Glauben überlegen geführt. Das "neue Gottesvolk" hat das "alte" beerbt; die jüngere Schwester "Kirche" triumphtierte über die verstorbene Ältere, die "Synagoge". Die Gemeinsamkeiten wurden vergessen.

Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Berlin e.V.,
Laubenheimer Str. 19, 1/33, Tel. 821 66 83

VORLÄUFIGE PROGRAMMÜBERSICHT 3. Quartal 1988
(Änderungen / Ergänzungen vorbehalten!)

- Dienstag, 11. Oktober 1988
18.00 Uhr, Lessing-Hochschule,
Jebenstr. 1, Berlin 12
Kostenbeitrag: DM 6,-
ermäßig: DM 4,-
- Dienstag, 18. Oktober 1988
18.00 Uhr, Lessing-Hochschule,
s.o.
Kostenbeitrag: DM 6,-
ermäßig: DM 4,-
- Donnerstag, 20. Oktober 1988
19.00 Uhr, Amerika-Haus,
Hardenbergstr. 22, Berlin 12
Kostenbeitrag: DM 4,-
- Donnerstag, 27. Oktober 1988
18.30 Uhr, Jüdisches Gemeinde-
haus / Kleiner Saal,
Fasanenstr. 79/80, Berlin 12
- Mittwoch, 2. November 1988
18.30 Uhr, Jüdisches Gemeinde-
haus / Kleiner Saal, s.o.
- Donnerstag, 3. November 1988
19.30 Uhr, Matthäuskirchengemeinde
Siegitz, Schloßstr. 44, Berlin 41
Kostenbeitrag: DM 10,-
- „Das unbekannte Exil - Shanghai“ (3-teiliges
Seminar 11./ 18./ 20.10.), gemeinsame Veranstaltung
mit der Lessing-Hochschule Berlin
Prof. Herbert A. Strauss, Zentrum für Antisemitis-
musforschung an der TUB: „Die verschlossene
ne Welt. Jüdische Auswanderer nach 1933“
cand. phil. Erich Gütinger: „Die letzte
Zuflucht - Unbekanntes Ziel Shanghai“
- „Die Flucht in's Unbekannte - Unser Exil
in Fernost“. Podiumsgespräch mit Zeitzeugen.
Mit den Teilnehmern Rabbiner Ernst M. Stein/Berlin,
Hellmut Stern/Berlin u.a.
Gesprächsleitung: Erich Gütinger/Berlin
- Ständiger Arbeitskreis von Juden und Christen
in Berlin
(Vortrags- und Gesprächsreihe 27.10./2.11.):
Filmvorführung „Herbert Strauss, Flüchtling“
(58 Min.) Deutsches Drehbuch nach der ur-
sprünglichen Fassung „We were German Jews“
- Zeitzeugenberichte zur Pogromnacht 1938
mit Hans Faust, Walter Sylten, Helene Jacobs
u.a.
- „But what about the Holocaust?“
Tanztheaterstück des Jewish - German Dance
Theater", New York
Veranstaltung der Gesellschaft für christlich-
jüdische Zusammenarbeit in Berlin gemeinsam
mit der Initiative Haus Wolfenstein e.V. und
der Kirchengemeinde Dahlem

- Sonntag, 6. November 1988
Treffpunkt und Zeit werden noch
bekanntgegeben

- Mittwoch, 9. November 1988
11.00 Uhr
Max-Bürger-Krankenhaus,
Berkaer Straße

- Mittwoch, 9. November 1988
17.00 Uhr, BVV-Saal,
Rathaus Tempelhof,
Tempelhofer Damm 165,
Berlin 42

Sonntag, 13. November 1988
18.30 Uhr, Jüdisches
Gemeindehaus

- Donnerstag, 17. November 1988
18.30 Uhr, Jüdisches Gemeinde-
haus / Kleiner Saal,
Fasanenstr. 79/80, Berlin 12

- Donnerstag, 1. Dezember 1988
18.30 Uhr, Jüdisches Gemeinde-
haus / Kleiner Saal, s.o.

- Donnerstag, 15. Dezember 1988
16.30 Uhr, Jüdisches Gemeinde-
haus / Kleiner Saal, s.o.

- Sonntag, 4. Dezember 1988
12.00 Uhr / Chanukka!,
20.00 Uhr, Konzertsaal
Sundgallweg 1 - 12, Berlin 15

Gedenkstättenfahrt innerhalb Berlins (West)

Veranstaltung gemeinsam mit dem
Bezirksamt Wilmersdorf

Gedenkveranstaltung zum 50. Jahres-
tag der Pogromnacht
mit anschließender Busfahrt und
Gedenktafelenthüllung am Ort der
ehemaligen Synagogen Franzensbader-,
Prinzregenten- und Markgraf-Albrecht-
str.

Veranstaltung zum 50. Jahrestag der Pogrom-
nacht 1938

Veranstaltung des Bezirksamtes Tempelhof in
Verbindung mit der Gesellschaft für christlich-
jüdische Zusammenarbeit in Berlin
Festredner: Dr. Klaus Schauberting

Heinz Wehrhah: "Haben die
deutschen aus der Geschichte
gelernt?" (voraussichtlich)
Veranstaltung der Gesellschaft
für christlich-jüdische Zusammen-
arbeit in Berlin mit der deutsch-
Israelischen Gesellschaft (DIG)
und dem Bund der Verfolgten des
Nazit-Regimes (VBN)

Ständiger Arbeitskreis von Juden und Christen
in Berlin
(Fortsetzung der Vortrags- und Gesprächsreihe
17.11./ 1.12. / 15.12.)

Hans Engelmann: „Antisemitismus im prote-
stantischen Preußen“

Antisemitismus in Österreich

Ökonomische und rassistische Ausweitung des
Antisemitismus in Europa

Kammermusikabend des Philharmonischen
Trios (Ulrich Fritze / Viola, Manfred Thelen /
Klavier), Alex Brandthaler / Klaviertrio;
Mozart - Bruch - Carl Reinecke Alfred Uth

Zur Erinnerung an den 9. November 1938

STÄNDIGER ARBEITSKREIS VON JUDEN UND CHRISTEN IN BERLIN

in Verbindung mit der Jüdischen Volkshochschule, dem Katholischen und dem Evangelischen Bildungswerk, der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und der Berliner Arbeitsgemeinschaft von Christen und Juden

Donnerstag, den 27. Oktober 1988

Filmabend "Herbert Strauss, Flüchtling" und anschließende Diskussion mit Professor Herbert Strauss, Zentrum für Antisemitismusforschung, Berlin

Mittwoch, den 2. November 1988

Zeitzeugenberichte zur Pogromnacht 1938 mit Hans Faust, Walter Sylten, Helene Jacobs

Donnerstag, den 17. November 1988

"Antisemitismus im protestantischen Preußen" Dr. Hans Engelmann, Frasdorf-Urathshausen (Dieser Abend findet im Haus der Kirche, Gouthestraße 26-30, 1000 Berlin 12, statt)

Donnerstag, den 1. Dezember 1988

"Antisemitismus in Österreich" Dr. Andreas Lichtblau (angefragt)

Donnerstag, den 15. Dezember 1988

"Der 'moderne Antisemitismus' seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert im europäischen Vergleich" Dr. Norbert Kampe, Zentrum f. Antisemitismusforschung, Berlin

Die Veranstaltungen finden - bis auf den 17. November - im Jüdischen Gemeindehaus, Fasanenstraße 79/80, 100 Berlin 12 statt. Sie beginnen jeweils um 18.30 Uhr

Lessing-HOCHSCHULE

Institut für Erwachsenenbildung
Jahresstr. 1, 1000 Berlin 12 - M. 103 86 07 und 103 86 07

In Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Berlin e.V., der Deutsch-Israelischen Gesellschaft
Vorträge und Podiumsgespräch

Das unbekannte Exil - Shanghai

Fünf bis zehn Jahre sind vergangen, seit politische Gegner und vor allem Juden von den Nationalsozialisten diskriminiert, verfolgt und ermordet wurden. Schon bald nach der Machtergreifung Hitlers im Januar 1933 suchten zahlreiche Flüchtlinge Zuflucht in der Welt. Viele dieser Bedrängten und Verfolgten fanden in den fernen Ländern Deutschlands und im übrigen Europa ein Unterschlupf. Manche Flüchtlinge nach Übersee.

Als nach den Ausschließungen vom 9. und 10. November 1938, die zynisch-weise als "Reinhardtaktion" bezeichnet wurden, Juden in zunehmender Zahl aus Deutschland vertrieben wurden, schickten sich immer mehr Länder gegen die Flucht nach Übersee. In dieser unangenehmsten Situation der Welt suchten die Betroffenen bis sich für viele Betroffene ein letztes Heilighaus, ZHANGHAI, fand.

11. Okt. 1. Die verschlossene Welt
Jüdische Auswanderer nach 1933
Dozent: Prof. Dr. Herbert Strauss
Zentrum für Antisemitismusforschung der
Technischen Universität Berlin

16. Okt. 2. Die letzte Zuflucht - Unbekanntes Ziel Shanghai
Dozent: Erich Göttinger, cand. phil.

Dienstag, 18.08 bis 17.30 Uhr
Ort: Lessing-Hochschule

Donnerstag
20. Okt.
18.03 Uhr: 3. Podiumsgespräch mit Zeitzeugen:

Die Flucht ins Unbekannte - Unser Exil in Fernost
Gespriechspartner: Ullrich Ernst Stahl, Berlin
Hilmut Stern, Bonn
H.A.
Gesprächsmoderator: Erich Göttinger

Ort: Amstelhaus, Hardenbergstr. 22, 1000 Berlin 12

Tafelberggalerie: pro Vortrag DM 5,-/DM 4,-
Podiumsgespräch DM 4,-

Donnerstag, 3.11.1988
um 19.00 Uhr

"But what about the Holocaust?"
Tantheater des Jewish-German-Dance Theater, New York
in der Matthäus-Kirchengemeinde,
Schloßstr. 44, 1000 Berlin 41

Dienstag, 8.11.1988
um 18.00 Uhr

Gedenkgottesdienst
in der Trinitatis-Kirche auf den
Karl-August-Platz, 1000 Berlin 12
vor Beginn eines Trauerweges von
der Synagoge in der Pestalozzi-
straße 14 zum Jüdischem Gemeinde-
haus

Mittwoch, 9.11.1988
von 16.30 bis 18.00 Uhr

Kolumbiischer Hubweg in Spandau:
16.30 Uhr Beginn in der Katholischen
Kirche St. Marien am Behnhofs-
mit einer Kurzandacht:
"Sendung auf den Weg"
16.55 Uhr 1. Station Ländener/Ecke
Kamerstraße - Ort der ehema-
ligen Spandauer Synagoge:
"Die Schuld der Christen"
17.05 Uhr 2. Station Markt - Ort des
ehemaligen jüdischen Kauf-
hauses Sternberg: "Die Ver-
folgung der jüdischen Mit-
bürger Spandau 1938"

17.20 Uhr 3. Station Moritz-/Ecke
Klinkelstraße, bis 1938 Juden-
straße: "Zurück zur Juden-
straße - unsere Verantwor-
tung als Christen- und Bür-
gergemeinde für die Rückben-
ennung"
17.30 Uhr Abschluß des Hubweges in
der evangelischen Kirche St.
Nikolai mit einer Andacht

Freitag, 11.11.1988
von 19.30 Uhr bis

Gemeindegemeinde

zum Gedenken von 1938!
Christen und Juden: Trauerarbeit
an einem verdrängten Stück unserer
(Lebens-) Geschichte
in der Matthäus-Kirchengemeinde,
Schloßstr. 44, 1000 Berlin 41

Donnerstag, 17.11.1988
um 18.30 Uhr

"Der Antisemitismus in Deutschland
und Österreich"
im Haus der Kirche
Gouthestr. 26-30, 1000 Berlin 12

WILLIWEYER AKADEMIE
 Führungs- und
 Verwaltungsakademie Berlin
 des Deutschen Sportbundes
 Postfach 620240, Pflasterweg 6
 1000 Berlin 62 (Schöneberg)

Willi Meyer Akademie
 Führungs-
 und
 Verwaltungs-Akademie
 Berlin
 des
 Deutschen Sportbundes e. V.

Akademiegespräch
**Die jüdische Turn- und
 Sportbewegung in Deutschland**



Im Jahre 1898 wurde in Berlin mit dem „JTV“ Bar Kochba der erste jüdische Turnverein auf deutschem Boden gegründet. Bis zum Ersten Weltkrieg entstanden auch in einer Reihe weiterer Städte innerhalb und außerhalb des Reichsgebietes derartige Vereine. Sie schlossen sich in der „jüdischen Turnerschaft“ zusammen, die 1921 im zionistisch ausgerichtetem „Makkabi“-Weltverband aufging. Daneben gab es während der Weimarer Republik mehrere andere Verbände unterschiedlicher ideologischer Prägung. Im Gegensatz zu den konfessionellen Sportorganisationen und der Arbeitersportverbände wurde der „Makkabi“ 1933 nicht aufgelöst. Er nahm vielmehr in den folgenden schweren Jahren einen bemerkenswerten Aufschwung, weil er den aus Verzeihen des „Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen“ (DRL) ausgeschlossenen Juden eine letzte Möglichkeit sportlicher und kultureller Betätigung bot.

Die berühmte „Reichskristallnacht“ am 9./10. November 1938 setzte dem organisierten jüdischen Sport endgültig ein Ende. Die Vereine und Verbände wurden aufgelöst. Viele Sportler, denen weder Auswanderung noch Flucht gelang, fanden im Zuge der systematischen Verfolgungs- und Vernichtungsmassnahmen der Nationalsozialisten den Tod.

Der 1964 wiederbegründete „Makkabi Deutschland e. V.“ ist Mitgliedsorganisation des Deutschen Sportbundes.

Die 50. Wiederkehr der Reichskristallnacht soll Anlass sein, sich mit diesem wichtigen Kapitel der Geschichte des Deutschen Sports auseinanderzusetzen. Die Veranstaltung gewahrt über Besichtigung im Hinblick auf den Umgang mit ethnischen und religiösen Minderheiten auf dem Gebiet des Sports.

Leitung:

Prof. Dr. M. Lämmer
 (Deutsche Sporthochschule Köln)

Referenten:

N. N.

Teilnehmer (auf Einladung):

Sportwissenschaftler
 Vertreter von Dachorganisationen und Fachverbänden des Sports
 Vertreter der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung
 Vertreter der Deutschen Sportjugend

Beginn: Mo, 07.11.88, 14.00 Uhr
Ende: Do, 10.11.88, 12.00 Uhr
Gebühr: 190,- DM

P R O G R A M M

"Die Jüdische Turn- und Sportbewegung in Deutschland
 Akademiegespräch an der Willi Meyer Akademie
 (198-51) vom 07. - 10. November 1988

Mo., 07.11.88

bis 14.00 Uhr
 14.30 Uhr

15.30 Uhr

15.30 Uhr

16.15 Uhr

16.45 Uhr

17.15 Uhr

19.30 Uhr

Di., 08.11.88

08.00 - 08.45 Uhr

09.00 Uhr

10.00 Uhr

10.30 Uhr

11.00 Uhr

12.15 Uhr

13.00 Uhr

Anreise
 Begrüßungen/Grußadressen

Prof. Dr. M. Lämmer/Köln
 Einführung in das Thema

Dr. Norbert Kampe/Berlin
 "Zwischen Assimilation und nationaler
 Selbstfindung: Zur gesellschaftlichen
 Lage der Juden im 19. Jahrhundert"

Kaffeepause

Dr. Hartmut Becker/Frankfurt
 "Antisemitismus in der deutschen Turn-
 bewegung vor dem Ersten Weltkrieg"

Hans-Jürgen König/Frankfurt
 "Die Jüdische Turnerschaft - Betrachtungen
 aus ideengeschichtlicher Sicht"

Empfang der Teilnehmer durch den Senat von
 Berlin und den Landessportbund Berlin
 (mit Abendessen)

Frühstück

Dr. Ulrich Dunker/Berlin
 "Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten
 (RjF)"
 Korreferat: Paul Yogi Mayer/London
 "Der Schild - Erinnerungen eines Zeitzeugen"

Prof. Dr. Dr. Gertrud Pfister/Berlin
 "Turnen und Sport der jüdischen Frau 1900 -
 1933"

Kaffeepause

"Dornen am Lorbeer". Ein Film von Jitka
 Pruchnowski

Mittagessen

"Auf den Spuren des jüdischen Sports in
 Berlin". Eine Fahrt zu ehemaligen jüdischen
 Sportstätten
 Führung: Kurt Schilde

RIAS I - Langer Samstag

17.00 Uhr Teilnahme an der Kundgebung aus Anlaß des 50. Jahrestages der Pogrome des 09. November 1938

20.00 Uhr Abendessen

Mi., 09.11.88

08.00 - 08.45 Uhr Frühstück

09.00 Uhr Prof. Dr. Rajo Bernett/Bonn "Jüdischer Sport im Dritten Reich (1933 - 1938)"

10.00 Uhr Hans-Joachim Teichler/Bonn "Die Olympischen Spiele 1936 und die jüdische Problematik"

10.45 Uhr Kaffeepause

11.15 Uhr Dr. John Bunzl/Wien "Turnen und Sport der Juden in Österreich von der Jahrhundertwende bis 1938"

12.00 Uhr Mittagessen

14.00 Uhr Gerd Steins/Berlin "Zwei jüdische Schicksale: Alfred und Felix Flatau"

14.30 Uhr Zur Pflege der Tradition: Arthur Hanak/Tel Aviv "Archiv und Museum des Makkabi-Weltverbandes"

Adin Talbar (Jerusalem) "Die Vereinigung ehemaliger Mitglieder des Bar Kochba-Hakoah e.V."

15.00 Uhr Kaffeepause

15.30 Uhr Offenes Forum

18.00 Uhr Abendessen

Do., 10.11.88

02.00 - 08.45 Uhr Frühstück

09.00 Uhr Erika Dienstl/Stolberg "Der Beitrag des Sports zur Entwicklung der deutsch-israelischen Beziehungen"

09.30 Uhr Henry Majngarten/Mürnberg "Makkabi Deutschland e.V. heute - zum Selbstverständnis eines jüdischen Sportverbandes"

10.15 Uhr Kaffeepause

10.45 Uhr Podiumsdiskussion: "Sin Akademiegespräch und seine Lehren"

12.30 Uhr Mittagessen

- abschließend Abreise -

"VERGEBEN, MEINERLEI, ZU HAUSE - JUDEN IN DEUTSCHLAND"
Moderation: Angelika Wiedhoff und Peter Herz

DEUTSCHER SINDAC 88
P. 1000 4-01-11 88

RIAS I
1.10
20.00 Uhr

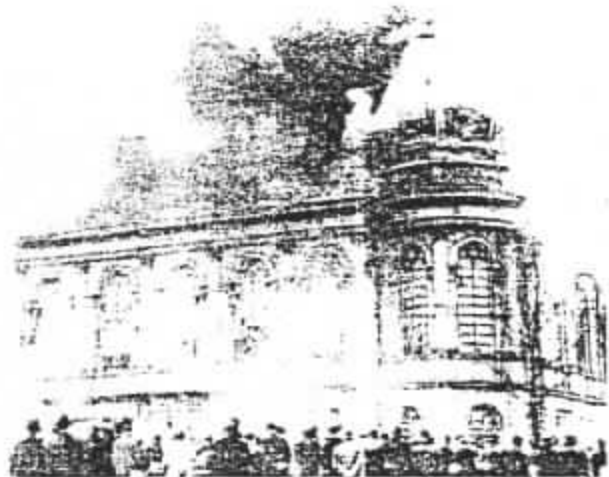
Dieser "Lange Samstag", im Vorfeld des 50. Jahrestages der Reichspogromnacht, soll eine bundesweite jüdische Lebens- in unserem Lande versuchen. In Reportagen und Gesprächen sollen die Verpflichtungen jüdischer Gemeinden und ihrer Institutionen in beiden deutschen Staaten mit ihrer Begegnung verdeutlicht werden. Dazu sind Porträts der jüdischen Gemeinde von Mainz/Worms, Berlin-West und Leipzig, sowie Berlin-Bal vorgesehen.

In Gesprächen mit dem Vorsitzenden des Rates der jüdischen Gemeinden der DDR und einem Vertreter des Zentralkrats der Juden in Deutschland wird über diese zentralen Institutionen und ihre Aufgaben informiert. Mittelpunkt des "Langen Samstags" wird ein großes Gespräch sein, an dem sich der Vorsitzende des Zentralkrats der Juden in Deutschland, Dr. Heinz Galinski, Vertreter der Parteien des Deutschen Bundestages, sowie Schriftsteller und Journalisten beteiligen. Anhand von Dokumenten - vornehmlich Gesprächen mit Emigranten und Belegbüchern - sollen die verschiedenen Bereiche des jüdischen Lebens in unserer Mitte erörtert werden. Die Sendung wird jüdische Lieder zur Illustration enthalten und abgeschlossen mit einem Gespräch, an dem sich der Autor Peter Sichromsky und junge jüdische beziehungsweise nicht-jüdische Bürger Berlins beteiligen.

Erinnern und Gedenken Zum Judenpogrom 1938

ZERSTÖRUNG VERLUST ERINNERUNG

Veranstaltungen der Stadt Frankfurt am Main
anlässlich des 50. Jahrestages der Pogrom-Nacht
vom 9. November 1938



Synagoge am Frankfurter Römerplatz am Morgen des 10. 10. 1938

ZERSTÖRUNG VERLUST ERINNERUNG

ESSAYS UND MATERIALIEN

HERAUSGEGEBEN IN 16 HEFEN VON PETER HAHN
IM AUFTRAG DER STADT FRANKFURT AM MAIN
ANLÄSSLICH DES 50. JAHRESTAGES
DER POGROM-NACHT VOM 9. NOVEMBER 1938

Das Veranstaltungsprogramm und genaue
Literaturangaben können angefordert
werden bei: Peter Hahn, Tel. 069/610532;
die Faltblätter können auch im AKTIVEN
MUSEUM eingesehen werden.

Tagung vom
7. bis 9. Oktober 1988

Anmeldung bis 30.09.1988 sowie
nähere Informationen über Tagungs-
programm, Unterbringung, Vortrags-
gebühren etc.:

Frau Korbmann
Postfach 227, Schloßstr. 2-4
Tel. 081 58/251-0 (8132 Tutzing)
EVANGELISCHE AKADEMIE TUTZING

DANKSAGUNG

Für Geld- und Sachspenden danken wir:

Ästhetik und Kommunikation Verlags GmbH
Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Beienrode
Verlag C.F. Beck, München
Berliner Geschichtswerkstatt
Bundeszentrale für politische Bildung
Bund-Verlag
Deutscher Taschenbuch Verlag
Cecilie Dressler Verlag, Hamburg
Prof. Carl-Heinz Evers
Fischer Taschenbuch Verlag
Pahl Rugenstein Verlag
Piper Verlag, München
Rothbuch Verlag
Steinweg-Verlag
Elisabeth Sternheim-Peters
Hans Tödtmann
Buchverlage Ullstein Langen Müller
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
Verlag für Gesellschaftskritik, Wien
VSA Verlag
Verlag Klaus Wagenbach
Anne Wesel

Ausschreibung

Die „Dokumentationsstätte zu Kriegsgeschehen und über Friedensarbeit Sievershausen e. V.“ stiftet in Zusammenarbeit mit der „Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden e. V.“ (AGDF) im Jahre 1988 erstmalig den „Sievershäuser Friedenspreis“, der mit insgesamt 5000,- DM dotiert ist und mit dem besondere Beispiele praktischer Friedensarbeit gefördert und prämiert werden sollen. Die Übergabe des Preises ist für den 10. Dezember 1988 geplant, dem Tag der Menschenrechte. Anlässlich des 50. Jahrestages der sog. „Reichskristallnacht“ in diesem Jahr sollten sich Gruppen und Einzelpersonen, die einen Beitrag einreichen möchten, mit dem Thema beschäftigen: „Gedenken an die Opfer der Novemberpogrome im Jahre 1938 gegenüber der jüdischen Bevölkerung.“ Die eingereichten Arbeiten sollten einen konkreten Bezug zur Arbeit von Friedensgruppen haben.

Zeitzeugen und Dokumente gesucht

Die Kommission für Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien (Bonn) erarbeitet mit Unterstützung des Deutschen Bundestages eine Dokumentation über die „Lebensschicksale der ehemaligen Reichstagsabgeordneten der Weimarer Republik ab 1933“. Die wissenschaftliche Dokumentation soll das Ausmaß der politischen Verfolgung der bis einschließlich 1933 gewählten Abgeordneten so präzise und zuverlässig wie möglich ermitteln. Die Kommission bittet Angehörige und Zeitzeugen um sachdienliche Hinweise. Zuschriften werden an die Parlamentarismus-Kommission (Colmantstraße 39, 5300 Bonn 1) erbeten.

Aus DAS PARLAMENT Nr.28, Bonn, 8.7.88



Albert Speer Nord-Süd-Achse Berlin zwischen Südbahnhof und Großer Halle, letzter Planungsstand 1942 mit Aktionsstellen 1-8 der Performance Speerachse. Fotobestand Wolfgang Schäche, Berlin

SPEERACHSE

eine Performance
zur
Deutschen Mitte

Begehung mit acht
künstlerischen Aktionen
von

EGON SCHRICK

BERLIN SA, 24. SEPT. 1988

von 12 bis ca. 18 Uhr

Nach den Vorstellungen Hitlers und Speers sollte Berlin zur Haupt-, ja Weithauptstadt 'Germania' ausgebaut werden. Dabei hatte die Nord-Südachse eine besondere Bedeutung. Der Krieg verhinderte die Ausführung des gesamten Projekts. Die Begehung auf dieser Achse der Speerschen Triumph- und Todesstraße fordert jeden Beteiligten auf, über Macht, Ohnmacht und Widerstand nachzudenken. Schweigemarsch statt NS-Marsch. Während der Begehung führe ich im Achsenbereich jeweils zur politischen Situation Körperaktionen durch (sh. Plan Aktion 1-8). Auf einer an 2 Autos montierten Wandfläche entstehen dabei Text- und Körperzeichen, Farb- und Kohlespuren auf großen Nesseltüchern. Im Zentrum der 'Großen Halle des Volkes' können die Gefahren zentralistischen Denkens und Handelns am besten wahrgenommen werden. Ohne einen Vergleich zum deutschen Faschismus ziehen zu wollen, ist es mir wichtig, das geplante Deutsche Historische Museum mit in die Aktion einzubeziehen. Jedes politische Vorhaben, welches sich baulich in diesen Achsenbereich hineinbegibt, muß sich Kritik an seinem nationalen und zentralistischen Denken und Handeln gefallen lassen. Die von mir angebotene Kunstform steht in Verbindung mit einer politischen, demokratischen Auseinandersetzung. Das Suchen nach der menschlichen Mitte ist ein lebendiger Vorgang. Bedarf es dazu der deutschen Mitte?

Interessierte wenden sich bitte an

KULTUR-KONTOR

Savignyplatz 9-10 · 1000 Berlin 12
Bürozeiten: Mo-Fr. 10-13 Uhr, 15-18 Uhr

TEL. 030/3108 88

Gegen DM 10,- kann dort ab 22. August ein Informationsfaltblatt mit Ortsangabe des Aktionsbeginns gekauft werden. Es berechtigt zur Teilnahme an der Begehung

KULTUR KONTOR

INHALT

Vorwort	S. 1
Reaktionen auf den Offenen Brief Offenen Brief	S. 2
Initiative zum Umgang mit dem Gestapo-Gelände	S. 5
Selbstdarstellung neuer Mitglieder	S. 6
Zur pädagogischen Arbeit in Gedenkstätten	S. 7
Gedenkstättenfahrt	S. 9
Nicht nur eine Buch- besprechung	S. 13
"Entschädigung... noch kein Ende	S. 14
Projekt "T 4"	S. 15
Ausstellung	S. 16
Buchbesprechung	S. 17
Stadtrundfahrt	S. 20
Werner-Seelenbinder- Friedenslauf	S. 21
9. November 1988 - Projekte und Initiativen	S. 22
Danksagung	S. 32
In Kürze	S. 33
Inhalt, Termine	S. 34

IMPRESSUM

Hrsg.: AKTIVES MUSEUM
Faschismus und Widerstand
in Berlin e.V.
Köthener Str.44
1000 Berlin 61

Redaktion:
Klaus Döring,
Monika Rummel

V.i.S.d.P. Thomas Lutz
Auflage 250

TERMINE

- 25.09. Sonntag 15 Uhr
Stadtrundfahrt zum
Thema: Vom Umgang mit
der Architektur des
Nationalsozialismus.
Leiter: Wolfgang Schäche
Abfahrt von der Kunsthalle
- 26.09. Montag 18 Uhr
AG "Konzepte"
Köthener Str. 44
1000 Berlin 61
- 04.10. Dienstag 20 Uhr
Vortrag von A. Barkai
(Israel) über Arisierung
(vgl. Beilage)
Kinosaal des Martin-
Gropius-Baus
- 15.10. REDAKTIONSSCHLUß
für die nächste
Ausgabe des Mitglie-
derrundbriefs

Erich Fried
Diese Toten

Im Gedenken an die Nacht der Judenverfolgung (=Reichskristall-
nacht-) in Deutschland am 9./10. November 1938

Hört auf, sie immer Miriam
und Rachel und Sulamith
und Aron und David zu nennen
in euren Trauerworten!
Sie haben auch Anna geheißen
und Maria und Margarete
und Helmut und Siegfried:
Sie haben geheißen wie ihr heißt

Ihr sollt sie euch nicht
so anders denken, wenn ihr
von ihrem Andenken redet,
als sähet ihr sie
alle mit schwarzem Kraushaar
und mit gebogenen Nasen:
Sie waren manchmal auch blond
und sie hatten auch blaue Augen

Sie waren wie ihr seid.
Der einzige Unterschied
war der Stern den sie tragen mußten
und was man ihnen getan hat:
Sie starben wie alle Menschen sterben
wenn man sie tötet
nur sind nicht alle Menschen
in Gaskammern gestorben

Hört auf, aus ihnen
ein fremdes Zeichen zu machen!
Sie waren nicht nur wie ihr
sie waren ein Teil von euch:
wer Menschen tötet
tötet immer seinesgleichen.
Jeder der sie ermordet
tötet sich selbst